

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.

Nr. 242.

Elbing, Freitag, den 15. Oktober 1897.

49. Jahrgang.

Volkstiege im Norden.

Das Hurrahrufen bei Fürstenfesten und Fürstenreisen ist niemals ein zuverlässiger Maßstab für die Volksstimmung. Das muß nun auch der König Oscar von Schweden und Norwegen erfahren. Vor wenigen Wochen umbrachte ihn heller Jubel, als er sein Königsjubiläum feierte. Und jetzt? „Der Sang ist erschollen, der Wein ist verraucht,“ so heißt's in jenem melancholischen Studentenliede, das dem Dichter auf dem Throne vielleicht nicht unbekannt ist. Eine öde, faktenjämmerliche Stimmung muß ihn erfüllen angesichts der norwegischen Wahlen. Sie sind wahrlich so trübselig ausgefallen für die der Krone nahestehenden Parteien und für die Krone selber, daß der König Grund genug zu ernster Sorge hat.

Es sind 114 Abgeordnete für ganz Norwegen zu wählen. Von denselben entfallen 29 auf das Landthing, die Erste Kammer, die übrigen 85 auf das Odelsthing, die Zweite Kammer. Von diesen 114 Wahlen sind bis jetzt 69 vollzogen. Die Parlamentsjahre soll am 1. Februar 1898 beginnen. Die noch ausstehenden Wahlen werden gleichfalls demnächst erledigt sein. Die Rechte war mit großer Zuversicht und noch größeren Worten in den Wahlkampf gezogen. Sie mochte sich mit der Hoffnung schmickeln, daß die persönliche Ehre des Königs einen politischen Gewinn für die Rechte bedeuten würde. So sicher hat die Rechte auf ihren Sieg gerechnet, daß sie schon vor der Entscheidung ihre Zukunftspläne enthüllte. Es ging ihr aber damit wie dem Milchmädchen im Märchen. Die Träume sind zerflossen. Die Rechte hatte angekündigt, daß sie nach ihrem Siege das neue demokratische Gemeinbewahlgesez, welches erst im nächsten Jahre in Kraft treten soll, einer Umänderung, also selbstverständlich einer Verschlechterung, unterwerfen werde. Diese unkluge Offenheit, dieser Siegesmißbrauch auf Vorstoß konnte die demokratischen Norweger nicht eben für die Rechte einnehmen. Weiter hatten die Männer der Rechten durchblicken lassen, daß sie auf eine Zweidrittelmehrheit rechneten und daß sie dieselbe dazu benutzen würden, dem Könige das ihm versagte Recht der Auflösung des Parlaments zu gewähren. Aber — o weh! Mit der erhofften Zweidrittelmehrheit ist es nichts. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Der König und die Rechte werden von Glück sagen können, wenn die Linke die Zweidrittelmehrheit erlangt, wozu sie vorläufig einige Aussicht hat.

Bei den bisher bekannt gewordenen 69 Wahlen sind den Radikalen 15 Siege der Rechten und der Mitte zugefallen. Die rückständigen 45 Wahlen dürften ein ähnliches Bild der Volksstimmung ergeben. Wächst die Linke noch an, dann kann es für den König und die Rechte ungemütlich werden. Die norwegischen Radikalen lassen nicht mit sich spaßen. Als der König ihnen nicht zu Willen war, bestrafte sie ihn. Das kam in den letzten Jahren mehrfach vor. Die Strafe bestand darin, daß das Parlament erhebliche Beträge an der Zivilliste und an den Bezügen des Kronprinzen wegstrich. Nimmt der König nach dem Abschluß der Wahlen und der Erreichung einer Zweidrittelmehrheit der Radikalen ein, so könnte es zunächst eine unfreundliche Haltung ein, so könnte es zunächst passiren, daß das Parlament die königliche Zivilliste überhaupt streicht.

Eine Folge des Wahlsieges der Radikalen wird der König nicht hindern können. Es werden ältere königliche Geschlechter waren, nimmere wiederholt in diesem Falle das Einspruchsrecht des Königs die Flaggenangelegenheit berührt werden. Die Radikalen haben die Einführung der rein norwegischen Wegens mit Schweden der Union Nor-Man begreift, wie schmerzlich dem Könige dieser Beschluß war, wie schmerzlich ihm seine Durchführung sein mußte. Auch die im Juli 1897 gescheiterten Handelsbeziehungen zwischen Schweden und Norwegen erfordern eine neue Regelung; der Sieg der Radikalen ist in dieser Beziehung nicht eben günstig. Der den Radikalen günstige Ausfall der norwegischen Wahlen dürfte auch die Einführung der allgemeinen, gleichen und geheimen Wahl zeitigen. Bis jetzt sind in Norwegen nur Grundbesitzer — sie sind freilich manchmal absonderlicher Art — wahlberechtigt und wählbar.

Das norwische Doppelreich scheint schweren Stürmen entgegenzugehen. Das Volk in Norwegen

weiß aber, was es will, soll und kann, und so dürfte ihm der Sieg verbleiben.

Gesetzliche Bestimmungen über den Kinderschutz.

Vor kurzem hat sich in Deutschland ein Kinderschutzverein gebildet. Er will die Gefahren bekämpfen, die aus dem Mißbrauch der elterlichen Gewalt und aus der Pflege durch ungeeignete Personen für die Kinder entstehen, und Rohheiten und Grausamkeiten möglichst verhüten. Seine Mitglieder sollen sich verpflichten, alle Rohheiten, die von Kindern verübt werden, sowie jede Verwahrlosung und Vernachlässigung zur Anzeige zu bringen. Der Verein will stützlich und körperlich gefährdete Kinder in Asyl und bei geeigneten Familien unterbringen, Flugschriften verbreiten und auf die Gesetzgebung einwirken. Mit der Einwirkung auf die Presse soll sofort begonnen werden. Sein Ausschuß, dem eine Reihe Damen, u. a. auch die Gemahlin des früheren Staatssekretärs v. Walzahn-Gülz, angehören, hat eine Petition an den Reichstag entworfen, worin er die Annahme folgender gesetzlichen Bestimmungen für den Kinderschutz fordert:

§ 1. Alle in fremde Pflege gegebenen Kinder unter 14 Jahren und alle diejenigen Kinder, deren Eltern notorische Trinker, oder wegen Kindermißhandlung vorbestraft sind, oder in begründetem Verdacht stehen, das Züchtigungsrecht überschritten zu haben, werden unter Aufsicht vertrauenswürdiger Personen gestellt, welche das Recht und die Pflicht haben, sich in angemessenen Zwischenräumen von dem Wohlbefinden dieser Kinder zu überzeugen, nöthigenfalls ihre anderweitige Unterbringung zu veranlassen.

§ 2. In letzterem Falle verlieren Eltern jedes Recht auf das Kind, werden aber ihren Vermögensumständen entsprechend zur Erhaltung desselben herangezogen.

§ 3. Personen, welche die Absicht haben, ein Kind unter 14 Jahren in Pflege zu nehmen, müssen dies der zuständigen Polizeibehörde melden. Die Polizei hat sich über Wohnungsverhältnisse und Lebenshaltung der Betreffenden zu orientieren und erteilt die Erlaubniß zur Aufnahme eines Kindes nur dann, wenn dessen geistlicher Entwicklung nichts im Wege steht.

§ 4. Personen, welche bescholten sind, unter polizeilicher Aufsicht stehen, die bürgerlichen Ehrenrechte verloren haben oder notorische Trinker sind, ist die Erlaubniß zur Aufnahme eines Kindes zu verjagen.

Daß den Kindern gegen Rohheiten und Grausamkeiten, Verwahrlosung und Vernachlässigung durch die Gesetzgebung nicht genügend Schutz gewährt wird, kann Niemand in Abrede stellen. Eine betrübende Erfahrung ist es, daß häufig sogar Eltern vor dem Strafrichter erscheinen müssen, weil sie ihre eigenen Kinder mißhandelt haben, und nicht selten hat man die Empfindung, daß die Gerichte in solchen Fällen es bei einer geringen Strafe bewenden lassen. Der Umstand, daß sich der neue Verein auf Anregung und unter Beteiligung von Damen, die auf dem Lande wohnen, gebildet hat, läßt die Hoffnung zu, daß er nicht lediglich die Großstädte in den Bereich seiner Thätigkeit ziehen will. Rohheiten und Grausamkeiten gegen Kinder kommen leider überall vor, und Vernachlässigung der Jugend kann man nicht minder auf dem Lande als in den Städten beobachten. Die Petition an den Reichstag kann höchstens dazu dienen, als eine Anregung zu gelten; Gesez wird das, was sie wünscht, nicht werden. Eltern, die wegen Mißhandlung ihrer Kinder bereits bestraft sind, oder die sie trotz wiederholter Bestrafung vernachlässigen, können auch heute schon, und noch mehr nach dem Inkrafttreten des bürgerlichen Gesetzbuches, die Erziehungsrechte abgeprochen werden. Einen Eingriff in die Rechte des Hauses nur auf einen Verdacht hin, wird dagegen der Gesezgeber nicht aussprechen. Die Polizeibehörden müssen aus dem gewünschten Gesez, so weit wie irgend möglich, unter allen Umständen herausgelassen werden. Sie sind gar nicht berufen, ob und wo die Bedingungen zu einer geistlichen Entwicklung eines Kindes gegeben sind. Das würde viel eher die Aufgabe der Waisenträte sein, deren Existenz die Urheber der Petition gar nicht zu kennen scheinen.

Das Ministerium Badeni unter Anklage.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus begründete am Mittwoch Abg. Hohenburger die Anklage gegen den Ministerpräsidenten Grafen Badeni wegen des Erlasses vom 2. Juni 1897 an die Landesherren betreffend das Verhalten der behördlichen Organe bei den Versammlungen, bespricht zunächst die Sprachenverordnungen und erklärt, eine endgültige Lösung des Sprachenstreites sei erst zu erwarten, wenn ein Reichsgrundgesetz über die Sprachenfrage zu stande komme; die Deutschen würden den Kampf gegen die Sprachenverordnungen niemals aufgeben. Bezüglich des Anklageantrages sagt Redner, derselbe sei nicht gegen die Person des Ministerpräsidenten gerichtet; die Bewegung gegen die Sprachenverordnungen sei keine hochverräterische, sondern eine österreichische zum Schutze der Reichseinheit. (Lebhafte Beifall links.) Die Gesezwidrigkeit des Erlasses sei zweifellos. Wolf führt aus, durch den Geheimverlaß werde das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht aller Völker Oesterreichs, nicht nur der Deutschen verletzt. Die Erbitterung wäre nicht so weit gediehen, wenn die Regierung anders vorgegangen wäre. Das Parlament könne sich nicht gefallen lassen, daß die Säulen des Konstitutionalismus umgerissen würden. Die Deutschen Böhmens würden sich nicht mundtot machen lassen. (Beifall links.)

Der Ministerpräsident Graf Badeni erklärte, er wolle sich nur an die sachlichen Umstände halten, welche ihm als eine Gesezverletzung vorgeworfen worden seien. Das Ministerium des Innern habe thatsächlich eine Verfügung erlassen in Betreff des Vorgehens der behördlichen Organe bei Versammlungen; dies entspreche der von dem Ministerium des Innern geübten Praxis, an die Unterbehörden Weisungen im Interesse einer geordneten Administration zu erlassen. Der Erlass enthalte abfolut nichts Gesezwidriges; er sei herausgegeben worden mit Rücksicht auf die erregten Vorgänge im Parlamente, welche in Versammlungen kräftigen Widerhall gefunden hätten. Es sei unbedingt notwendig gewesen, den behördlichen Organen den Umfang ihrer Rechte und Pflichten, welcher oft zweifelhaft war, genau zu präzisiren, zumal wiederholte Klagen auch im Budgetausschuß vorkamen, daß die behördlichen Organe voreilig einschreiten. Um solchen Vorwürfen vorzubeugen, sei der Erlass verfügt worden. Der Ministerpräsident verwehrt sich auf das Entschiedenste dagegen, daß die behördlichen Organe den Rednern in den Versammlungen gewissermaßen Fallen zu legen hätten, damit die Redner sich aussprechen, um sodann gegen sie vorzugehen. (Lärm und Widerspruch links.) Der Ministerpräsident ruft aus: „Ich bin nicht gewillt, mich durch Lärm und Schreien behindern zu lassen. Es ist mein Recht ebenso wie das eines jeden Abgeordneten und es liegt in meinem Interesse wie in dem der Abgeordneten, mich aussprechen zu lassen, sonst werde ich auf das Wort für jetzt verzichten, ein Verzicht, der auch bezüglich der beiden anderen Anträge gelten wird.“ (Lebhafte Beifall, Händeklatschen rechts.) Auch die Behörden, fuhr Redner fort, bedeuteten den Erlass nicht im Sinne des erwähnten Fallens für Redner in Versammlungen. Der Abg. Wolf habe selbst über Unterbrechungen seitens der behördlichen Organe geklagt, andererseits behaupte er, daß der Erlass den Beamten auftrage, die Redner nicht zu unterbrechen. Der Erlass, der nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, habe den Spitznamen „Geheimerlaß“ bekommen, wodurch die Phantastie geweckt sei und der Erlass, weil er auf illegalem, inkorrektem Wege veröffentlicht sei, zahlreiche Deutungen erfahren habe, welche bis zu einer Minister-Anklage angewachsen seien. Der Ministerpräsident sprach den schärfsten Tadel gegen den Beamten aus, der den Erlass gegen Pflicht und Amtseid der Öffentlichkeit verrathen hätte. Es wäre besser gewesen, wenn Abgeordnete von dieser Pflicht vergessener keinen Gebrauch gemacht hätten. Redner schloß: „Die österreichischen Beamten sind pflichtgetreu und es liegt im Interesse des Volkes, dessen Vertreter die Abgeordneten sind, daß die Beamten pflichtgetreu bleiben!“ (Lebhafte Beifall, Händeklatschen rechts.) Die Verhandlung wurde alsdann abgebrochen.

Deutschland.

Berlin, 14. Oktober.

Das Kaiserpaar traf am Mittwoch Nachmittag auf Station Wildpark ein und begab sich nach dem neuen Palais.

— Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat sich am Mittwoch Nachmittag in Begleitung des Finanzministers Miquel und des Botchafters v. Bülow zum Vortrage bei dem Kaiser in das Neue Palais begeben, wo dieselben, einer Einladung folgend, auch an der Abendtafel theilnehmen werden.

— Der wirtschaftliche Ausschuß, der zur Vorbereitung der Handelsverträge niedergesezt werden soll, wird noch im Monat Oktober einberufen werden. Bis jetzt hat von den drei großen Interessentenverbänden nur der deutsche Landwirtschaftsrath seine Delegirten ernannt. Der Centralverband deutscher Industriellen wird seine Vertrauensmänner erst wählen, wenn der Handelstag seine Wahlen vollzogen hat.

— In der nächsten Landtagsession wird nach dem Stand der Vorbereitungen zur Herstellung einer besseren Wasser Verbindung zwischen Stettin und Berlin gefragt werden. Es scheint Aussicht vorhanden zu sein, daß, wenn der Staat die Ausführung dieser wichtigen Angelegenheit auf die lange Bank schieben sollte, verschiedene Großkapitalisten ihr näher treten.

— Die Postkonferenz findet bereits morgen statt. Am Freitag versammeln sich die Theilnehmer zu einem Diner.

— Auf Veranlassung des Berliner Anwaltsvereins haben am Montag Abend an der Berliner Universität die Vorlesungen begonnen, welche von jetzt an allwöchentlich einmal für die Dauer von etwa anderthalb Jahren der Geheimen Justizrat Dr. Göt über das bürgerliche Gesezbuch für die Mitglieder des Anwaltsvereins und die Berliner Richter zu halten übernommen hat. Der größte Hörsaal der Hochschule konnte kaum die Zahl der Zuhörer fassen, die auf etwa fünfhundert berechnet wurden und zu denen die angeesehensten Richter und Rechtsanwälte der Reichshauptstadt zählten. Es ist dringend zu wünschen, daß dieses Beispiel in allen Oberlandesgerichts-Bezirken lebhaft Nachfolge finden möge, wie man ja auch schon im Kölner Bezirke und einzelnen andern im gleichen Sinne vorgegangen ist.

— Die letzte Nummer der „Vierteljahrshäfte zur Statistik des Deutschen Reichs“, in der die Hauptergebnisse der letzten landwirtschaftlichen Betriebszählung veröffentlicht wurden, enthält auch Ergänzungen zu den schon früher mitgetheilten Hauptergebnissen der Berufsählung vom 14. Juni 1895. Daraus ist zu entnehmen, welchen Umfang die Kinderarbeit im Deutschen Reich hat. Man zählte 130,285 Knaben und 84,669 Mädchen, in Summe 214,954 Kinder unter 14 Jahren, die eine Erwerbsthätigkeit als Hauptberuf ausübten. Inwiefern Kinder nebenberuflich thätig waren, wird nicht dargethan. Obige Zahlen haben aber nur die Bedeutung von Minimalzahlen, da mehrfach der Nachweis über die thatsächlich ausgeübte Beschäftigung von Kindern unterlassen wurde. Von den erwerbsthätigen (und zum Hausgefinde gehörenden) Kindern ist mehr als die Hälfte in der Landwirtschaft beschäftigt, nämlich 135,125. In der Industrie waren thätig über 38,000, im Handel über 5000, als häusliche Dienstboten über 33,000. Was die Industrie speziell betrifft, so sind diejenigen Berufsarten, in denen die Erwerbsthätigkeit der Kinder hauptsächlich vorkommt, die folgenden: Ziegelei 1575 Kinder, Schlosserei 2075, Spinnerei 1148, Weberei 2199, Tischlerei 2107, Bäckerei 1919, Schneiderei 2156, Schuhmacherei 2026, Maurer 2272 Kinder. Selbstverständlich befinden sich diese Kinder fast ausschließlich in abhängiger Stellung, 99,53 pCt. von ihnen entfallen auf die Klasse der Arbeiter. — Demnach ist die Kinderarbeit in Deutschland nicht gerade von erschreckendem Umfange, besonders wenn man berücksichtigt, daß die landwirtschaftlichen Arbeiten vielfach leichter Natur sind.

— Der Ausschuß der preussischen Ärztekammern tritt am Sonntag, den 31. d. M., und Montag, den 1. November, in Berlin zusammen, um die Beschlüsse der einzelnen Kammern über die ärztlichen Ehrengerichte zusammenzufassen. Die Ärztekammer Berlin-Brandenburg beräth den Ehrengerichtsentwurf am 18. d. M. Zur Abwehr des Gesezentwurfes erläßt die Kommission des Geschäftsausschusses der Berliner ärztlichen Ständeverein einen Appell an die preussischen Ärztevereine; sie legt dar, weshalb auch der neue Entwurf für die Ärzte unannehmbar sei. Dieser Ueberzeugung müsse sowohl in den Ärztekammern als auch dem Landtage gegenüber der schärfste Ausdruck gegeben werden. Eine nochmalige Amendirung habe keinen Zweck. „Der königlichen Staatsregierung sind unsere Wünsche seit Langem bekannt. Hätte sie dieselben

berücksichtigen wollen, so hätte der neue Entwurf in der jetzigen Fassung nie das Tageslicht erblickt.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den österreichisch-ungarischen Kriegsminister v. Krieghammer und an den Feldzeugmeister Prinzen von Lobkowitz.

Darmstadt, 13. Okt. Das russische Kaiserpaar, der Großherzog und die Großherzogin von Hessen, der Erbprinz von Koburg haben sich um 5/4 Uhr nach Mainz begeben, um daselbst im „Städtischen Theater“ einem Konzert zum Besten des „Victoria Melitta-Vereins“ beizuwohnen. Die Rückkehr erfolgte Abends.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Gesandtenrat hat einen österreichisch-ungarischen Ausgleichsprovisorium für den Diensttag im ungarischen Abgeordnetenhaus eingeleitet. Damit kommt die wichtigste politische Aktion dieses Reichstages in Fluß, die namentlich für die künftige Gestaltung der Politik in Oesterreich entscheidend sein wird. Soviel scheint festzustehen, daß die Krone sich die Entlassung Baden's und die Zurücknahme der Sprachenverordnung durch die Minderheit nicht abtrotzen lassen will. Sollte jetzt in Oesterreich die Obstruktion gegen das Ausgleichsgesetz getrieben werden, so würde damit eine Lage herbeigeführt werden, in der Ungarn allein verfassungsmäßig über die gemeinsamen Angelegenheiten zu entscheiden hätte, während in Oesterreich die verfassungsmäßige Behandlung dieser Angelegenheiten zeitweilig aufgehoben wäre. Diese Fragen beschäftigen alle politischen Kreise.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch eine Zuschrift Tro's verlesen, in welcher dieser erklärt, er lege wegen des parteiischen Vorgehens des Mißbilligungsausschusses sein Mandat nieder. — Abg. Schoenerer sucht schriftlich einen vierwöchentlichen Urlaub nach. Derselbe wird unter Heiterkeit und Bewegung des Hauses bewilligt. Bei Verlesung der Eingänge wurde wiederum Obstruktion betrieben dadurch, daß auf Antrag der Abgeordneten Gloeckner und Nohling wegen der Verlesung zweier Petitionen gegen die Sprachenverordnungen namentliche Abstimmungen vorgenommen werden mußten. Nach vier weiteren namentlichen Abstimmungen geht das Haus zur Tagesordnung über und zwar zur Verathung der Ministeranfragen.

Frankreich.

Im Pariser Gemeinderath wurde gestern eine Tagesordnung angenommen, in welcher gegen den Seine-Präfekten ein Zedel ausgesprochen wird, weil derselbe sich geweigert hat, den Gemeinderath zu einer Verathung über die Brodvertheuerung einzuberufen.

Schweiz.

Der Nationalrath nahm mit 96 gegen fünf Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen das Gesetz betreffend die Einführung der obligatorischen Unfallversicherung der unselbstständigen erwerbsthätigen Personen an.

Spanien.

Wie der „Imparcial“ meldet, wären Verhandlungen eingeleitet, um die Unterwerfung der hauptsächlichsten Führer der Aufständischen auf den Philippinen zu erlangen. Der „Imparcial“ fügt hinzu, wenn die Verhandlungen ein günstiges Ergebnis haben sollten, würde eine Verstärkung der Streitkräfte auf den Philippinen unnöthig sein.

See- und Marine.

Der kommandirende Admiral, Admiral von Knorr, wird am 14. d. Mtz. einen vierwöchigen Urlaub nach dem Meere antreten; mit seiner Vertretung ist der Chef der Marinestation der Ostsee, Admiral Köster beauftragt worden.

Auf die Hebung des Torpedoboots „S 26“ ist mit Rücksicht auf die entgegenstehenden Schwierigkeiten und die unverhältnismäßig hohen Kosten verzichtet worden. Jedoch soll nochmals der Versuch gemacht werden, die Leiche des Oberheizers Hampel zu bergen.

Das Grenadier-Regiment Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpreussisches) Nr. 6 feiert heute sein 125jähriges Bestehen. Es besitzt noch die Fahnen, die ihm von Friedrich dem Großen verliehen sind und am 7. Juni 1773 zu Moderau die Weihe erhielten. In der Schlacht bei Sedan wurden auf Befehl des Majors Bauer dem zweiten und Füsiliers-Bataillon die Fahnen voraufgetragen, als bei dem Sturm auf die Höhen von Garenne in Folge heftigen Flintenfeuers die Bataillone schwankten. Major Bauer ergriff selbst die Fahne des zweiten Bataillons und setzte, da sie ohne Tuch zu wenig wahrnehmbar war, seinen Helm auf die Spitze, um dadurch den Sammelplatz für seine Leute zu kennzeichnen. Es gelang hierdurch, die Bataillone zum siegreichen Angriff auf die Höhen fortzureißen. Außer dem Major Bauer haben sich bei dieser Gelegenheit um die Erhaltung der Fahne vorzüglich verdient gemacht: die Prem.-Lieutenants v. Elponz I. und v. Chappuis I., die Sek.-Lieutenants v. Borcke, Bühring und v. Leopoldt, Bizefeldwebel Bräuer, sowie mehrere Unteroffiziere und Grenadiere.

In allerhöchster Zeit kommt der Prozeß gegen die sieben Angeklagten zum Austrag, welche die russischen Mobilisationspläne an Oesterreich verkauft haben. Die Hauptangeklagten sind Staatsrath Barunow nebst Tochter, wobei die letztere stark kompromittirt ist, ferner ein Beamter im Kriegsministerium. In die Affäre verwickelt ist auch, wie es heißt, ein ehemaliger Adjutant des Festungskommandanten, bei welchem kompromittirte Briefe gefunden wurden. Sämmtliche Angeklagte sitzen in Untersuchungshaft in der Peter-Paul-Festung. Bei näherer Untersuchung erwies sich, daß die Pläne schon ziemlich alten Datums sind.

Von Nah und Fern.

Leipzig, 12. Oktober. Ein Raubmord ist heute gegen Abend in dem Grundstück Gottsch-

straße 8 verübt worden. Die 17 Jahre alte Wittwe Rosine Friederike Hoß, geb. Risse wurde durch Erbrochen ermorde. Der Thäter hatte es offenbar auf Vererbung der Hoß abgesehen, hatte aber, weil vorzeitig gefürht, nur einen noch nicht näher festgestellten Geldbetrag, sowie eine goldene Damenremontrirer nebst kurzer, starker, goldener Kette an sich genommen. Er ist entkommen.

London, 13. Oktober. Die Behörden des Universitäts-Hospitals erstatteten die Anzeige, daß unter den Pflgerinnen und Bedienten des Hospitals 18 Erkrankungen am Typhus vorgekommen sind. Professor Corfield leitete die Anstegung auf das Trinkwasser im Speisezimmer der Pflgerinnen zurück. Es ist nunmehr Abhilfe geschafft.

Marseille, 13. Okt. Die hier eingetroffenen tonkinesischen Blätter berichten, daß das einer Flußschiffahrts-Linie gehörige Schiff „Maphael“ in der Nähe von Nam Dinh infolge Zusammenstoßes mit einem chinesischen Fahrzeug gesunken ist. Etwa 30 Personen seien ertrunken.

Mus (Schweden), 13. Okt. Eine heftige Feuersbrunst wüthet seit heute Vormittag in der Stadt. Starke Winde begünstigten das Umsichgreifen des Feuers. Nachmittags um 3 Uhr konnte der Brand als bewältigt angesehen werden. 22 Wohnhäuser und 16 Nebengebäude sind eingestürzt. Eine Person starb vor Schreck.

Locale Nachrichten.

Elbing, 14. Oktober 1897.

Wuthmachliche Witterung für Freitag den 15. Okt.: Volkig, milde, strichweise Regen, windig.

Im **Stadttheater** gelangt am Freitag das Schauspiel „Trilby“ von Paul M. Potter nach George du Maurier's gleichnamigem Roman zur Aufführung, das seinen Weg über zahlreiche deutsche Bühnen gemacht hat und in Berlin eine lange Zeit täglich gegeben worden ist. Die Handlung hat den Hypnotismus und seine weitgehenden Folgen in spannender und interessanter Weise zum Hintergrund.

Vortragabend. Herr A. Eidermann und Frau Luise Eidermann-Trautmann vom Hoftheater zu Meiningen, die dem hiesigen Publikum bereits von früher bestens bekannt sind, werden hier am Sonntag im Gewerbehause einen Vortragabend mit humoristischen Charakterdarstellungen veranstalten. Das Künstlerpaar hat kürzlich in Marienburg gastirt und dort großen Beifall gefunden. Ein dortiges Blatt schreibt über ihr Auftreten daselbst: Frau Eidermann brachte im ersten Theile drei feingeistige Baumbach'sche Dichtungen in formvollender, ein inniges Eingehen auf den Sinn des Ganzen bekundender Weise zum Vortrag. Dem köstlichen Reiterischen Humor war der zweite Theil gewidmet und zeigte sich hier Herr Eidermann als Meister seiner Kunst. Namentlich hervorzuheben ist die ausgezeichnete Charakterzeichnung des Künstlers, welcher die verschiedenen Figuren der Dichtungen lebendig vor dem Zuhörer auftauchen läßt. Unvergleichliche Kabinettstücke waren hierbei „Hanne Nütze's Affcheiß“ und „Inspektor Bräsig's Waterkur“. Im dritten Theile trug Herr Eidermann mit feinem Verständniß drei Burlesken H. Seidel's und Frau Eidermann's das Bockische packende Kriegsgemälde „Die Schlacht von Bionville“ vor. Der Beifall, welcher dem Künstlerpaare reichlich gesendet wurde, war nur der schuldige Tribut für einige genussreiche Stunden.

In tiefe Dunkelheit versanken gestern Abend zwischen 10 und 10¹/₂ Uhr, wo der Mond sich hinter Wolken verbarg, die Straßen unserer Stadt und zwar auch die Hauptstraßen, da mit Rücksicht auf den Mondschein im Kalender nur sehr wenige Laternen angezündet waren. Die Dunkelheit war so stark, daß man auf 10 Schritte Entfernung kaum einen Menschen erkennen konnte und auch die Straßenbahn sich genöthigt sah, langsam zu fahren, um niemand zu überfahren.

Ueber die Höhe des Arbeitsverdienstes der industriellen Arbeiter erhält man durch die Ausführung der Versicherungsgehalte Auskunft. Es ist keine Seltenheit, daß Arbeiter der Schichawerke in vierzehn Tagen 50 bis 60 Mk. verdienen. Derartige Löhne sind gegenwärtig, wie ein sozialdemokratischer Redner hier kürzlich in einer Versammlung erwähnte, selbst in Westfalen infolge des starken Angebots von Arbeitskräften nicht zu erzielen.

Blinder Varm! Gestern Abend nach 9 Uhr wurde die Feuerwehre durch den Feuermelder in dem Grundstück Königbergerstr. 57 alarmirt. Ein Gas hatte den Apparat böswilliger Weise in Betrieb gesetzt. Eine Strafe wird dem „Störenfried“ unserer wackeren Feuerwehre hoffentlich ähnliche Alarimirungen verleihe.

Arg zugerichtet haben sich am Sonntag Abend gegenseitig der Zimmergeselle Franz Wenzel und der Maurergeselle Herrmann Staqueth aus der Angerstraße. Beide haben eine gemeinschaftliche Wohnung inne und geriethen so hart aneinander, daß sie zu Messern und Todtschlägern griffen und sich damit so bearbeiteten, daß sie beide stark bluteten und schwer verletzt nach dem Krankenhause geschafft werden mußten.

Königsberger Thiergartenlotterie. Um für die Königsberger Thiergartenlotterie einen vollständigen Absatz der Loose zu erzielen, ist die Ziehung mit behördlicher Genehmigung auf den 11. Dezember verlegt worden und findet dieselbe an diesem Tage unwiderruflich statt. Eine Abstempelung der künftigen Loose mit dem veränderten Ziehungs-terminum ist nicht erforderlich, da dieselben ihre Gültigkeit behalten.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 14. Oktober.

Auf der Anklagebank befindet sich heute der Knecht Carl Korban aus Fehersvorderkampen, der Knecht Wilhelm Pent aus Jeyer, der Knecht Gottfried Kuhn aus Jungfer und der Arbeiter Martin Karsten aus Jungfer. Ersterer befindet sich in Untersuchungshaft, die Uebrigen sind auf freiem Fuß. Dem Erstangeklagten wird zur Last gelegt,

am 6. November 1896, dem Tage der Herbstkontrollverammlung, die Knechte Johann und Gottfried Kuhn mittels eines Kugelstochs und eines Messers körperlich verletzt zu haben, so daß der Tod des Johann Kuhn herbeigeführt ist, die drei andern Angeklagten werden beschuldigt, sich an dem Kaufhandel theilhaftig zu haben. Der Erstangeklagte Carl Korban behauptet, ganz ohne sein Verschulden in die Schlägerei gerathen zu sein, er sei zuerst angegriffen. Ob durch seinen Messerhieb der Tod des Johann Kuhn herbeigeführt ist, wisse er nicht. Der Angeklagte Pent ist geständig, zuerst den verstorbenen Joh. Kuhn getroffen zu haben, worauf der Angeklagte Gottfried Kuhn auf ihn zukam und ihn zur Rede stellte, wie er dazu käme, seinen Bruder Johann zu schlagen, wobei er auf ihn loszuschlug; inzwischen sei auch der Angeklagte Korban hinzugekommen, welcher erst mit einem Kugelstoch und dann mit einem Messer loszuschlug. Angeklagter Karsten ist geständig, zwar bei der Schlägerei zugegen gewesen zu sein, geschlagen habe er aber nicht.

Es wird nunmehr in die Beweisaufnahme eingetreten.

Das Dienstmädchen Justine Karsten-Jungfer bekundet, sie habe gesehen, wie Pent zuerst den Martin Karsten packte, hierauf habe Gottfr. Kuhn dem Pent mit einem Grogglase auf den Kopf geschlagen, so daß das Glas zersplitterte und Carl Korban habe den Johann Kuhn zuerst mit einem Kugelstoch geschlagen und ihm dann einen Messerhieb in den Rücken versetzt. Es sei hierauf eine allgemeine Schlägerei entstanden, an der sich auch noch andere Personen theilhaftig haben, Gottfr. und Joh. Kuhn fielen dabei in die Laage. Die Angeklagten seien sämmtlich etwas angetrunken gewesen.

Bäckergeselle Wilhelm Reddner: Er habe gehört, daß Joh. Kuhn am 6. Nov. v. J. gerufen habe: „Artillerie zittert nicht!“ Carl Korban habe dann dem Joh. Kuhn mit einem Kugelstoch über den Kopf geschlagen, so daß Kuhn zur Erde fiel; derselbe sei dann wieder aufgestanden und sei auf Korban losgegangen, worauf dieser zum Messer griff und dem Joh. Kuhn einen Stich in den Rücken versetzte. Gottfr. Kuhn sei nun auch hinzugekommen und habe dem Korban mit einem Knüttel einen Schlag über den rechten Arm versetzt, daß ihm das Messer aus der Hand fiel. Alle drei seien dann in die Laage gefallen. Es habe sich hierauf eine große Menschenmenge versammelt, was dann weiter noch geschehen, wisse er nicht.

Diese Aussagen werden durch die Zeugen Knecht August Hitz, Arbeiter Friedrich Korban, den Bruder des Angeklagten Korban, Einwohner Johann Lemke und Arbeiter Martin Pollatowski im Wesentlichen bestätigt.

Arbeiter Joh. Globde bekundet: Er habe gesehen, wie Korban den Joh. Kuhn mit einer Hand umfaßte und mit der andern einen Messerhieb in den Rücken beibrachte, darauf seien diese beiden sowie Gottfr. Kuhn in die Laage gefallen. Als sie wieder heraustraten, habe Korban mit dem Messer in der Hand gerufen: „Wo find die Hunde, ich steche sie alle über den Haufen.“ Darauf habe er (Zeuge) dem Korban mit einem Knüttel das Messer aus der Hand geschlagen und es dem Gemeindevorsteher übergeben.

Arbeiterfrau Marie Kuhn (Mutter des verstorbenen Joh. Kuhn und des Angeklagten Gottfr. Kuhn): Am 6. November v. J. habe man ihren Sohn Johann verwundet nach Hause gebracht, der fast besinnungslos war und nur noch gesagt habe, Globde sei sein Retter, er wäre sonst gleich todtgeschlagen, Korban habe ihn gestochen. Er sei dann am 11. November gestorben. Ihr anderer Sohn Gottfried sei allein nach Hause gekommen, doch sei auch er sehr gestochen gewesen, weshalb er am 11. November in das Diaconissen-Krankenhaus zu Elbing geschafft werden mußte, von wo er erst am 16. April d. Jz. als geheilt entlassen wurde.

Gendarm Lieber: Er sei bei der That nicht zugegen gewesen, als er an Ort und Stelle kam, wurde ihm mitgetheilt, daß der Knecht Carl Korban der Hauptthäter gewesen sein soll, welchen er dann auch verhaftet habe.

Hofbesitzer Otto Kaminski charakterisirt den Angekl. Korban, welcher bei ihm im Dienste gestanden hat, als einen gehässigen Menschen; er habe sich auch öfters widerspenstig und drohend gezeigt. Er habe auch geäußert, die Leute im Gefängniß haben es gut und können 2 Stunden täglich spazieren gehen, das könne er nicht.

Dienstmädchen Justine Dollow: Sie habe einmal gehört, wie der Angekl. Korban zu einem Witknecht gesagt: Wenn ich ihn nicht mehr verlohne, dann gehe ich herein und mache den Herrn todt. Knecht Hennig: Der Angekl. Korban habe ihm am 6. November v. Jz. gesagt: Heute sei Controll-Verammlung, heute schlage er die Jungfer'schen dal (nieder).

Es erfolgte nunmehr noch die Vernehmung der Herren Sachverständigen.

Herr Dr. Neufinger-Jungfer: Er habe den Johann Kuhn am 6. November v. Jz. anscheinend bemußlos vorgefunden und habe bei ihm eine Rippenstichwunde und 1 Wunde am linken Oberarm gefunden. Er habe einen Verband angelegt, doch seien später sehr viele Blutverluste eingetreten, auch heftige Fieber haben sich eingestellt und sei der Tod in der Nacht vom 10. zum 11. November eingetreten.

Herr Sanitätsrath Dr. Deutsch: Bei der Section der Leiche des Joh. Kuhn habe er festgestellt, daß beide Verletzungen nicht tödtlich gewesen seien, auch sei ein verletztes Gefäß, durch welches Verblutungen entstanden sein könnte, nicht gefunden. Er könne nur annehmen, daß der Verstorbene an der Wundrose erkrankt und auch daran gestorben sei, woran jedoch die beiden Verletzungen indirekt ihre Schuld tragen.

Herr Dr. Meyer: Er trete dem Gutachten des Herrn Sanitätsraths Dr. Deutsch bei und könne nur sagen, daß die Verletzungen die Ursachen des Todes seien.

Herr Dr. Menio: Gottfried Kuhn sei am 11. November im hiesigen Diaconissenhause aufgenommen und habe er (Zeuge) bei ihm eine starke Verletzung der Muskulatur festgestellt, die eine Operation zur Folge hatte, weshalb Kuhn erst am 16. April d. Jz. zur Entlassung gelangen konnte. — Hierauf wird eine Mittagspause gemacht.

Telegramme.

Berlin, 14. Okt. Der Kaiser hielt heute Vormittag 11 Uhr im Neuen Palais einen Kronrath ab. (Wir werden also hoffentlich bald wissen, woran wir bezüglich der inneren Politik sind. D. Med.)

München, 14. Okt. Im Finanzausschuß erklärte der Kriegsminister: Die Ausschlußberathung über die Militärstrafprozessordnung im Bundesrathe sei noch nicht abgeschlossen. Die Berathung im Plenum habe noch nicht stattgefunden. Hinsichtlich der Gestaltung der Vorlage vertrat Militärstrafprozessordnung enthaltenen Grundsätze, insbesondere die Gerichtsorganisation, die Mündlichkeit und die Oeffentlichkeit des Hauptverfahrens, soweit diese grundsätzlich durch die Erfahrungen erprobt sind; nicht minder trat die bairische Regierung für die Wahrung der bairischen Reservatrechte im vollem Umfange ein. Zu irgend einer Beurlaubung sei für Bayern kein Anlaß. Sollte die gemeinsame Militärstrafprozessordnung nicht zu Stande kommen, so verbleibe es in Bayern bei den bestehenden Gesetzen.

Pilsen, 14. Okt. Im Pilsener Kohlenbecken steht ein Ausstand der Bergarbeiter bevor.

Paris, 14. Oktober. Französische Truppen besetzten den Ort Nitti im Nigerg Gebiet.

Toulon, 14. Oktober. Während der Marineübungen wurde das Torpedoboot 201 infolge eines Irrthums von einem Geschöß des Torpedobootes 101 getroffen und mußte mit durchbohrtem Panzer in den Hafen zurückkommen.

London, 14. Okt. Der Staatssekretär des Krieges erklärte in einer Rede, daß infolge der Anforderungen, welche die Kolonien an die englische Streitmacht stellen, die Heeresverwaltung nicht im Stande sei, im Mutterlande eine angemessene Präsenzstärke zu unterhalten.

London, 14. Okt. Auf einem in Plymouth aus Barbades eingetroffenen Postdampfer sind unterwegs 2 Personen am gelben Fieber gestorben.

London, 14. Okt. Die Mehrheit der leitenden Citymänner erhebt in einem Schreiben Einspruch gegen jede Bewegung der Regierung in der Richtung auf den Bimetallismus hin.

London, 14. Okt. Nach einer Meldung der „Times“ aus Kairo hat die ägyptische Eisenbahnverwaltung den englischen Firmen bekannt gegeben, daß, wenn infolge des Ausstandes der Maschinenbauer die kontraktlichen Lieferungen nicht sofort ausgeführt werden, die Aufträge zurückgezogen und die Maschinenbestandtheile auf dem Contingent gekauft würden.

Washington, 14. Okt. Das Schiedsgericht in der Venezuela-Grenzstreiffrage ist nunmehr durch die Wahl des Professors Märtenens von der Universität Petersburg zum obersten Schiedsrichter vollständig gebildet worden. Die Name des Professors Märtenens war der einzige, welcher auf den beiden Kandidatenlisten, der britischen sowie der venezuelanischen, als annehmbar aufgeführt war. Das Gericht tritt im Spätsommer oder Herbst nächsten Jahres in Paris zusammen.

Kapstadt, 14. Okt. Rhodes ist völlig wieder hergestellt.

Börse und Handel.

Berlin, 14. October, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

	Cours	vor	13.10.	14.10.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,80	102,80	102,80	102,80
3 1/2 pCt. " "	102,90	102,90	102,90	102,90
3 pCt. " "	96,90	96,90	96,90	96,90
3 1/2 pCt. Preussische Conjols	102,90	102,90	102,90	102,90
3 1/2 pCt. " "	102,90	102,90	102,90	102,90
3 pCt. " "	97,70	97,70	97,70	97,70
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,90	99,90	99,90	99,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,90	99,90	99,90	99,90
Oesterreichische Goldrente	104,90	104,90	104,90	104,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,40	103,40	103,40	103,40
Oesterreichische Banknoten	170,00	170,00	170,00	170,00
Russische Banknoten	216,50	216,50	216,50	216,50
4 pCt. Rumänier von 1890	91,60	91,60	91,60	91,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	64,80	64,80	64,80	64,80
4 pCt. Italienische Goldrente	92,60	92,60	92,60	92,60
Disconto-Commandit	206,00	207,60	207,60	207,60
Mariens-Mawf. Stamm-Prioritäten	119,00	119,20	119,20	119,20

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	42,80
Spiritus 50 loco	—

Königsberg, 14 October, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius & Cothe, Spirituscommissionsgeschäft.)
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Loco nicht contingentirt 46,00 M Brief
October — M Brief
Loco nicht contingentirt 44,50 M Geld
October 44,30 M Geld

Henneberg-Seide — nur acht, wenn direkt ab meine Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. G. Henneberg-Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Erster Volksunterhaltungsabend

Sonntag, den 17. Oktober 1897, Abends 7^{1/2} Uhr,
im Saale der Bürger-Ressource.

Programm.

1. Prolog.
 2. Ouvertüre zu „Das Nachtlager in Granada“ für Klavier . C. Kreuzer.
 3. Vortrag: Ueber volksthümliche Ausdrücke unserer Sprache.
 4. Deklamation: Wenn du noch eine Mutter hast W. Kaulisch.
 5. Frauenchor:
 - a) Der Hirtenknabe C. Attenhofer.
 - b) Wie schön bist du F. Schubert.
 - c) Hüte dich Th. Gangler.
 6. „Nieder ohne Worte“ für Klavier . Mendelssohn.
 7. a) Das Herz am Rhein für Alt Wihl. Hill.
b) Lenx Eugen Hildach.
 8. Deklamationen:
 - a) Was ist dein? Emil Rittershaus.
 - b) Der Kaiser und der Bauer Johanna Siedler.
 - c) Das Wörtchen „Na“ * * *
 9. Reiter-Vorlesung: De Waterkunst, aus „Ut mine Stromtid“.
 10. Frauenchor:
 - a) Die Schwalbe klopft Abt.
 - b) Will ruhen unter Bäumen C. Kreuzer.
 - c) Die Lilien in dem Garten C. A. Fod.
- Eintritt 30 Pfg., fünf Karten 1 Mk. im Vorverkauf bei Herrn Selekmann, Neuer Markt, und Herrn Nadolny, Schmiedestraße, und an der Kasse. Kassenöffnung 7 Uhr.

Der Ausschuß.

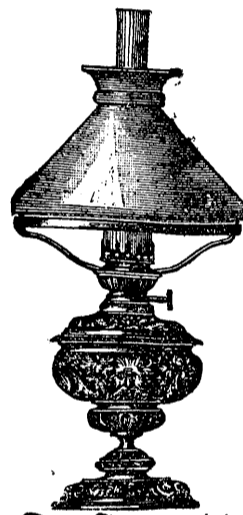
Ein Segler

Braunkohlen-Briquettes

(beste Marke)

trifft nächste Woche ein, und empfehle dieselben ab Schiff zu billigstem Preise. Wiederverkäufern gewähre bedeutende Preisermäßigung.

J. Frühstück.



Zischlampen von 1.40 M. an, Küchen- u. Nachtlampen, beste Solinger Zischmesser u. Gabeln, Löffel, Laternen, Kinderstühle, Fleischmaschinen, Kohlen-Plätteisen, Petroleumlampen, Fußmatten, Kohlenkasten 1 M., Haarbesen, Handseger, Schmutz-, Wisch-, Kleider-, Scheuerbürsten und Lächer, Markt Körbe, neue Muster, von 1.40 M. an, Gardinenstangen, Garderobenhalter

empfehle nur in guter Waare zu bedeutend billigem Preise. Besonders mache bei

Kücheneinrichtungen

hiermit aufmerksam.

F. Laupichler.

Niesen Krebse per Stück 20 s
mittel " " 10 s
kleine " " 5 s

fette Speisekarpfen

Caviar Ia und frischen Mal empfiehlt die Fischhandlung von

C. Hübert,

Fischmarkt.

Danziger Jopen-Bier

stets auf Lager.

Fritz Janzen,

Seil. Geißstraße.



Hämmlische Wäscheartikel!

en gros. en detail.
Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Schweger), Draubenburg-Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Dehmitz-Weißlichseife, Zerpentinseife, Seifenpulver von Thompson, Karol Weil und Sieglin, amerikanische Glanzstärke, Hoffmannstärke, Mac's Doppelstärke, Crèmestärke, Crèmefarbe, Kleb- und Weizenstärke, lose, Waschblau von verschiedenen renommierten Firmen, Chloralkali, Eau de Javelle, Potasche, Waschkrysal, Soda, Bleichsoda von Hentel und Fritz Schulz, Ammonium Lessive Phenix &c. &c. (Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44. Specialität: Streichfertige Delfarben.

(Statt besonderer Meldung.)

Mittwoch, den 13. Oktober, Abends 10 Uhr, entschlief sanft nach kurzem, schweren Leiden im 80. Lebensjahre unsere innig geliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante, die verw. Frau Superintendent

Marie Krüger,

geb. Petersen,

Dame des Luisenordens I. Klasse und Inhaberin des Verdienstkreuzes. Dieses zeigen tief betrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, Nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause, Fischerstrasse 43, aus auf dem St. Marienkirchhofe statt.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst: Freitag, d. 15. d. Mts., Abends 4^{1/4} Uhr. Sonnabend, d. 16. Morgens 8^{1/2} Uhr. Sonntag, d. 17. Morgens 6 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 14. Oktober 1897.

Geburten: Tischler Ernst Tefner L. — Arbeiter Franz Gutt S. — Schuhmacher Johann Benguly S. — Expedient Arthur Ruhn L. — Eigentümer Otto Popall S. — Arbeiter Jacob Neese S.

Angebote: Friseur Emil Max Alfred Koch-Rhein mit Wilhelmine Bauch-Elbing. — Schlosser Paul Sydow mit Martha Westphal. — Lehrer Franz Ehler-Elb. mit Feliciana Schröder-Schadrau.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Paul Sommerfeld mit Emilie Bähr. — Kassirer Julius Scheer mit Marie Schurr. — Hotelbdiener Franz Wermter-Elbing mit Maria Grasse-Schönfließ. — Maurergeselle Friedrich Kahl mit Wilhelmine Wiewert. — Eisenreher Hermann Anders mit Anna Kosteck. — Fabrikarbeiter Friedrich Erdmann mit Maria Frieje. — Fabrikarbeiter Johannes Belgardt mit Heinriette Dombrowski.

Sterbefälle: Tischlerfrau Emma Pörsche, geb. Will 26 J. — verw. Frau Superintendent Hofe Marie Krüger, geb. Petersen 79 J.

Stadt-Theater

Freitag, den 15. Oktober.

Duend-Billets gültig.

Zum 1. Male:

Tribby.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Paul W. Potter nach George du Maurier's Roman. Sensationeller Erfolg an allen Bühnen.

Sonnabend, den 16. Oktober.

Bei halben Preisen:

Kyritz-Pyritz.

Große Gesangsposse in 5 Abtheilungen von H. Wilken. Musik von Michaelis. 1. Abth.: Auf der Kegelbahn. 2. Abth.: Die lustigen Weiber von Kyritz. 3. Abth.: In Berlin. 4. Abth.: Berliner Fahrten. 5. Abth.: Ein Rendez-vous.

Sonntag, den 17. Oktober:

Einer von unsere Lent.

Große Posse mit Gesang in 7 Abtheilungen von D. F. Berg und D. Kalsich. Musik von Conradi.

Montag, den 18. Oktober:

Zum 3. Male:

Die goldene Eva.

Kassenöffnung: Vorm. 10—1 Uhr, Nachm. 3—4 Uhr, Abends 6^{1/2} Uhr. Anfang 7 Uhr.

Danziger Stadttheater.

Freitag: Der Freischütz. Oper. Sonnabend: Der Kaufmann von Venedig. Schauspiel.

Königsberger Stadttheater.

Freitag: Abu Seid. Lustspiel. A Basso Porto (Am untern Gasen). Lyrisches Drama.

Allgem. Bildungsverein

Sonntag, den 17. Oktober cr., von 6 Uhr Nachm., bei Wehser: Gesellschaftsabend m. Tanz. Gäste sind willkommen.

Ortsverein der Tischler Elbing.

Sonnabend, den 16. Oktober cr.: Feyer des 25jähr. Stiftungsfestes im Gewerbehaus, bestehend in Concert, Theater und Coupletvorträgen mit nachfolgendem

Tanz.

Die Vereinsmitglieder und Ortsvereine anderer Berufe, sowie Freunde des Vereins ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Anfang 7^{1/2} Uhr Abends.

Sonntag, den 17. d. Mts.,

Nachmittags 3 Uhr:

Beitragszahlung im Gewerbehaus.

Gewerkverein

der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 16. Oktober cr., Abends 8 Uhr:

Monats-Bericht.

Sonnabend, den 30. Oktober cr., Abends 8 Uhr:

Stiftungsfest.

Gewerbehaus.

Sonntag, 17. Okt., Abends 8 Uhr:

Humoristische Character-Darstellungen

(nicht zu verwechseln mit Vorlesungen)

von Louise Eickermann-Trautmann

und A. Eickermann vom Hoftheater zu Meiningen.

Neu! Programm. Neu!

1. Junfer Leichtsin a. Baumbachs
2. Nur drei Küsse Abenteuer
3. Advokaten im Himmel und Schwänke.

II. Theil.

4. Gamme Mites Abscheid v. Fr.
5. Inspecter Bräffigs Waterkur Reuter
6. Chirurgus Jacob Kalw a. Char.
7. Dat fall en Veranängen sin Darstell.

III. Theil. Neu!

8. Mein Liebling aus H. Seidels
9. Der Hexenjegen Burlesken
10. Der Schnupfen als Character-
11. Das Lachen Darstellungen.
12. Die Schlacht von Bionville.

1. Brigade Bredow. 2. Die Hülse. 3. Der Abend.

(Großes Kriegsgemälde v. Prof. H. Bork.)

Billets à 50 s und 3 Billets 1,20 M im Vorverkauf in Seckmanns Conditorerei und im „Gewerbehaus“.

Kassenpreis à Person 50 s.

Kontursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldebefrist, P. Prüfungstermin.

Kaufmann D. Gerber, Mählhausen. Dityr. Verwalter Agent Karl Wihert. M. 9. 11. T. 23. 12.

Almeria-

Trauben

empfiehlt

William Vollmeister.

Feder-Matrazen,

18 Mk.

Birkene Bettgestelle

mit Matraze, 34 Mk.

Sophas

v. 36 Mk. an bis zu den elegantesten.

Paul Scheffler,

Seilgegeißstraße 8.

Ein Lehrling

für mein Colonialwaaren-Geschäft kann eintreten.

Huck, Neustädt. Wallstraße 26/27.

M. Ruddies

33 Fischerstrasse 33

Erstes und grösstes Spezial- und Fabrik-Geschäft

der

Tricotagen-, Strumpf- und Strickwaaren-Branche

der Provinzen Ost- und Westpreussen

empfehl ich ihre reellen und preiswerthen, nur von bestem Material selbstgefertigten, auf verschiedenen Ausstellungen preisgekrönten, eigenen Fabrikate bei dem jetzt bevorstehenden

Herbst- und Winter-Bedarf

dem geehrten Publikum Elbing's und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Mein Prinzip wird nach wie vor dahin gerichtet sein, durch billigen Ein- und Verkauf grosse Umsätze zu erzielen. Gemäss diesem Grundsatz werde ich bei der jetzigen Saison sämtliche Artikel in nur prima Qualitäten zu

concurrentlos billigen Preisen verkaufen.

In

Strick-, Jephyr-, Rock- & Häkel-Wollen

sowie der berühmten engl.

Schweiß-Strickwolle

und

echt engl. Merino,

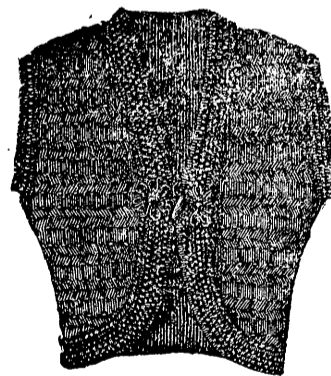
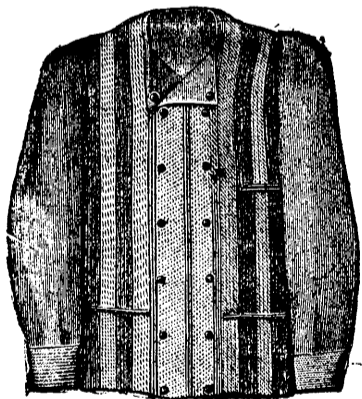
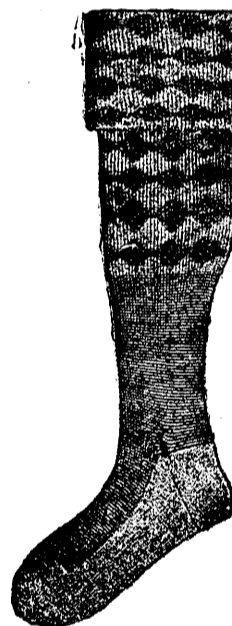
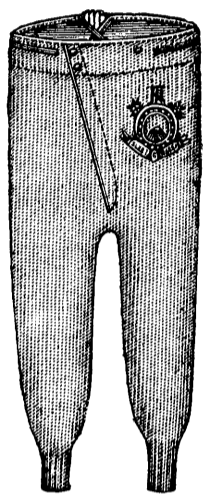
unterhalte nach wie vor grösstes Lager und grösste Auswahl am Platz und sind die Preise in diesem Jahre noch

bedeutend billiger als wie bisher.

Hochachtungsvoll

M. Ruddies,

Fischerstrasse 33.



Beilage zur Westpreussischen Zeitung.

Mr. 242.

Elbing, den 15. Oktober 1897.

Mr. 242.

Aus den Provinzen.

Danzig, 11. Okt. Die hiesige Bernstein-
drechler-Zunft hat in ihrer, am Dienstag
Abend abgehaltenen Quartals-Versammlung beschlos-
sen, in einer Immediat-Eingabe an den Kaiser
die bedrängte Lage darzutun, in welche das hiesige
Bernsteindrechler-Gewerbe durch die Verweigerung
der Rohmateriallieferung seitens der Firma Stantien
u. Becker gerathen ist, und um Abhilfe gegen diesen
Zustand zu bitten.

Danzig, 13. Okt. Der Danziger Detailisten-
verein, welcher 3. J. gegen 100 Mitglieder zählt,
nahm in seiner gestrigen Generalversammlung
Stellung gegen die Einrichtung von Verkaufsstellen
für die Mohr'schen Margarinefabrikate. — In dem
Badeort Prösen herrscht die Diphtheritis so
stark, daß die Volksschule vorläufig geschlossen wor-
den ist.

Graudenz, 13. Oktober. Wegen Beleidigung
der preussischen Staatsregierung und von Mit-
gliedern des Hauptvorstandes des Vereins zur
Förderung des Deutschthums hatten sich heute vor
der Strafkammer des Landgerichts Graudenz der
frühere verantwortliche Redakteur der „Gazeta
Grudziadzka“ Valerian v. Rutkowski und der
Druckereibesitzer und Verleger des Blattes Viktor
Kulski zu verantworten. Als Vertreter der
Rechtsanwaltschaft erscheint Herr Rechtsanwalt Wagner-
Graudenz; als Verteidiger der Angeklagten fungirt
der Reichstagsabgeordnete Herr Rechtsanwalt von
Dziembowski-Pomian aus Posen. Beide Angeklagte
sind wegen Preßvergehens bestraft. Die Beleidigung
wird darin gefunden, daß der Staatsregierung
von den Angeklagten in ihrem Blatte eine „graue-
ame und gewaltthätige Behandlung ihrer
Untertanen“ sowie dem Verein zur Förderung des
Deutschthums „Hege und Schurkenarbeit“ vor-
geworfen worden ist. Der Artikel, welcher in Nr.
133 des Blattes vom 12. November 1896 ent-
halten war, war überschrieben „Mötung, polni-
sches Volk!“ und knüpfte an den Opalenika-
Prozess an. Es heißt darin u. a.: „Aus dem
Prozesse gehe hervor, daß nicht die Polen, sondern
die Deutschen die Feger seien. Es wird darin von
einer Verhöhnungspolitik gesprochen, welche bereit
sei, wieder die Hand zu küssen, die „uns (die
Polen) dafür, daß wir unsere nicht verjährten
Rechte fordern, unaufhörlich peitscht.“ Weiter
heißt es: „Ehrliche Deutsche haben sich überzeugen
können, daß Bismarck ein gemeiner politischer
Hänkeschmeißer gewesen ist und da er auch der
Vater der Antipolengeetze der Khatisten war und
ist, schwächt dieser Umstand gewiß ein wenig das
Wohlgefallen an dieser Hege und der Schurken-
arbeit der Khatisten.“ Der Angeklagte v. Rut-
kowski bekennt sich als Verfasser des Artikels. Der
Angeklagte Kulski giebt an, von dem Artikel keine
Kenntniß gehabt zu haben. Er sei nur der Ver-
leger der Zeitung und kümmere sich nicht um den
Inhalt der eingesandten Korrespondenzen. Herr
Rechtsanwalt Wagner will durch Verlesung mehrerer
Zeitungsartikel den Ton und die Tendenz der „Gaz-
etadziadzka“ feststellen, und führt als bezeichnend für
die Art des Blattes an, daß es unlängst von den

Katisten als „Gefindel“ gesprochen habe, und
daß das Verhalten der Zeitung in der bekannten
Angelegenheit mit Herrn Bischof Dr. Redner von
einem katholischen Blatt als „kirchliche Rebellion“
gekennzeichnet wird. Der Verteidiger sucht nachzu-
weisen, daß unter der Bezeichnung Khatisten nicht
die vier Herren des Vorstandes des Vereins zur
Förderung des Deutschthums — v. Hansemann,
Kennemann, v. Tiedemann und Rechtsanwalt
Wagner —, welche Strafantrag gestellt haben, ge-
meint seien, sondern eine extreme politische Richtung,
hier in diesem Falle im Gegenseite zum Polenthum.
Der Gerichtshof lehnte sämtliche Beweisangebote
ab, weil die angegebene Tendenz des Blattes und
die Bedeutung des Wortes Khatist gerichtskundig
sei und schloß die Beweisaufnahme. Der Staats-
anwalt beantragte gegen v. Rutkowski ein Jahr
Gefängniß, gegen Kulski, dem die Kenntniß
von dem unter Anklage gestellten Artikel nicht nach-
gewiesen sei, auf Freisprechung. Der Vorsitzende
des Gerichtshofs verkündete nach kurzer Berathung
das Urtheil dahin, daß der Angeklagte Kulski
freigesprochen werden müsse, da nicht nachgewiesen
sei, daß er Kenntniß von dem Artikel gehabt habe;
das Urtheil gegen den Angeklagten v. Rutkowski
lautete auf eine Geldstrafe von 300 Mk., ev.
30 Tage Gefängniß, und Publikationsbefugniß.
Der Gerichtshof habe zwar festgestellt, daß der
ganze Artikel, in dem sogar von Bayonetten
gesprochen werde, revolutionär sei, daß aber eine
Beleidigung der Staatsregierung nicht für vor-
liegend angenommen werden könne, da in dem Aus-
druck „Peitschen“ nur der biblische Ausdruck für
scharfe Behandlung gesehen worden ist; es erfolgte
die Verurtheilung nur wegen Beleidigung des Vor-
standes des „Vereins zur Förderung des Deutsch-
thums“. (Ges.)

Konitz, 12. Okt. Gegen den wegen mehr-
facher Vergehen im Amte in Untersuchungshaft
befindlichen Magistrats-Bureau-Assistenten Krüger
hierzu sehr das Belästigungsmaterial immer
noch. So hat sich neuerdings herausgestellt, daß
er die Sammelbücher, in denen die Zahl der
Arbeitsstunden u. d. amtlich bescheinigt wird, und
welche er nicht höher abgeben durfte, als mit
25 Pfg. für das Stück, den armen Arbeitern zu
30, 35, auch 40 Pfg. unter der falschen Vor-
spiegelung verkauft hat, sie kosteten so viel, sich
also auch hiermit einen rechtswidrigen Vermögens-
vorteil verschafft hat. Fast täglich finden in dieser
Sache Vernehmungen statt.

Culmsee, 11. Okt. In der vergangenen Nacht
hat der vor mehreren Wochen wegen Verdachts der
Brandstiftung verhaftete Einwohner Wilhelm
Epping zum vierten Male einen Ausbruchversuch
gemacht. Mit einem Mitgefangenen versuchte er
die vor dem Zellensfenster befindlichen Eisenstäbe zu
lösen, indem er das Mauerwerk stark beschädigte,
in welchem die Stäbe eingelassen sind. Durch das
entstandene Geräusch wurde der Gefangenaufsicht
geweckt und E. wurde überwältigt.

Schulitz, 12. Oktober. Ein blutiger Zu-
sammenstoß zwischen Forstbeamten und
Wildverern fand vor einigen Tagen in der ggl.
Forst in der Gegend von Krossen statt. Zwei Forst-

beamte machten einen Gang durch die Forst. Als
sie in der Nähe einen Schuß fallen hörten, eilten
sie der Stelle zu und bemerkten zwei Wildbiebe,
welche ein Reh ausweideten. Auf den Hallruf der
Forster ergriffen die Wilderer die Flucht, wobei
aber der eine, Namens Adolf Prochmann, erschossen
wurde. P. stammt aus Kabott, war ein berüchtigter
Wildbieb und bereits wegen Wildbibeieren mit Ge-
fängniß bestraft. Er soll im Wirthshause geküßert
haben, daß er, da er stets barfuß gehe, besser
laufen könne als die Forster, sollte er jedoch in die
Engen getrieben werden, so müsse er oder der Forster
sterben. Die Wildbibeieren wird hier sehr stark be-
trieben, und die Frechheit der Wildbibe ist so
groß, daß den Förstern Hasenfelle, Mehgscheibe u.
in den Brunnen geworfen werden. Die Unter-
suchung über den Todesfall ist eingeleitet.

Kreis Pr. Holland, 12. Okt. Dem Bestzer
M. in Breunten wurde vor etwa zwei Monaten auf
der Weide sein schönstes Füllen erstochen. Da-
mals nahm man schon an, daß nur Haß und Rache
zu dieser That angetrieben hätten. Vorgefeste
Nacht versuchte nun wahrscheinlich derselbe Schurke,
Herrn M. sein schönstes Remontepferd zu er-
stochen. Diesmal vermochte er dem Tiere nur
eine klaffende Wunde beizubringen, sodas vielleicht
noch die Rettung des Tieres möglich ist.

Mohrungen, 13. Oktober. Gestern Morgen
in der 8. Stunde wurde unsere Feuerweh-
ralarmirt: Es brannte die auf dem Mittelanger
stehende Scheune des Schmiedemeisters Herrn
Kahnert. Das Feuer griff schnell um sich, da es
reichliche Nahrung an Getreide- und Futtermaterialien
und sonstigen brennbaren Gegenständen hatte. Außer
der Scheune wurde Herr Kahnert der ganze Ein-
schnitt und mehrere landwirthschaftliche Maschinen,
Herrn Steiniger Ludwig, welcher in der Scheune
einen Lagerraum inne hatte, 600 laufende m Bohlen,
14 Schubkarren und vieles Handwerkszeug total
vernichtet. Das Feuer hatte sich inzwischen auch
der unmittelbar daran anstößenden, Frau Gande
aus Sporethen gehörigen Scheune mitgetheilt; doch
gelang es dem tapferen Eingreifen unserer Feuer-
wehr, dieselbe zu halten. Allerdings ist sie stark
beschädigt, und auch die darin lagernden dem Tischler-
meister Braun sen. gehörigen Futter- und Getreide-
vorräthe sind durch Qualm und Wasser vollständig
unbrauchbar geworden. An den Löscharbeiten be-
theiligte sich auch die Paradieser Spritze. Da die
Scheune verschlossen und Niemand seit dem Abend
darin gewesen war, lag der Gedanke nahe, daß
böswillige Brandstiftung vorliege. Schon auf der
Brandstelle lenkte sich der Verdacht auf den früheren
15-jährigen Schuhmacherlehrling Karl Dörfling, der
in der Frühe in der Nähe der Scheune gesehen
worden war. Heute ist es nun den Bemühungen
des Herrn Gendarm Schäfer, der den Dürfling ge-
hörig in's Gebet nahm, gelungen, denselben zu
einem offenen Geständniß zu bewegen: Dörfling
war durch eine Fensteröffnung in die Scheune ge-
krochen und hat dort Brand gelegt; er hätte dabei
bald selbst ein Opfer seiner bodenlosen Böswilligkeit
werden können, denn der Räucher durch die Deckung
war mit Schwierigkeiten verknüpft. Der Brand-
stifter, welcher sich mehrere Tage vagabondierend

herumgetrieben und seine Streifzüge bis Elbing
ausgedehnt hatte, sitzt jetzt hinter Schloß und Riegel.

Allenstein, 13. Oktober. Ein Querulant
im schlimmsten Sinne des Wortes ist eine Persön-
lichkeit aus Hohenstein, welche den hiesigen Gerichten
schon viel zu schaffen gemacht hat. So sollte in
diesen Tagen in einer Sache gegen den Mann ver-
handelt werden, wozu zahlreiche Zeugen geladen
waren. Der Termin wurde aber aufgehoben, und
nun verlor der Querulant die Fassung und bean-
tragte beim hiesigen Landgerichte gegen einen Ju-
risten hier selbst die Einleitung des — Ent-
mündigungsverfahrens. Die Begründung da-
für werde er, der Antragsteller, innerhalb acht
Tagen beim Gerichte mitbringen.

Braunsberg, 13. Okt. Braunsberg soll An-
schluß an das Telephonnetz erhalten! Wie der
„Erml. Ztg.“ mitgeteilt wird, ist Aussicht auf
Einrichtung einer Stadtfernsprechanlage für die Stadt
selbst sowohl wie für die Umgebung bis auf eine
Entfernung von 5 Km. im Laufe des nächsten
Jahres vorhanden, sofern mindestens zehn Theil-
nehmer sich dazu melden. Nach Erbauung der
Stadtfernsprecheinrichtung würde voraussichtlich deren
Anschluß an die Fernsprechklinie Memel-Berlin er-
folgen, so daß die hiesigen Teilnehmer nicht nur
unter sich, sondern auch mit denjenigen in Memel,
Königsberg, Elbing, Danzig, Berlin u. in münd-
lichen Verkehr treten können.

Rastenburg, 11. Okt. Ein plötzlicher Tod
ereilte den im 73. Lebensjahre stehenden Rentier
Herrn Hugo Müller hier selbst. In letzter Nacht von
seiner Tochter geweckt, öffnete er das Fenster, um
eine in die Waschküche gefallene Maus zu beseitigen,
alsdann legte er sich wieder zu Bett, um aber nicht
wieder aufzustehen. Der schnell hinzugerufene Arzt
konstatirte Herzschlag. Der Verstorbene war trotz
seiner 73 Jahre noch sehr rüstig und ist in seinem
Leben nicht eine Stunde krank gewesen.

Vartenstein, 12. Oktober. Am Freitag Morgen
passirte eine Abtheilung des in Lpt garnisonirenden
Manenregiments Nr. 8 auf einem Distanzritt von
Lpt nach Braunsberg unsere Stadt. Es sollte sich
darum handeln, die Leistungsfähigkeit älterer Militär-
pferde zu erproben. Auf der Tour sind jedoch
mehrere Pferde verendet bzw. per Bahn nach der
Garnison zurückbefördert worden. Das Kommando
hatte die Strecke von Lpt bis Vartenstein (etwa
125 Kilometer) in einem Tage zurückgelegt. —
Der elfjährige Schüler M. machte mit einem Terzerol
Schießversuche. Da seine Kraft zum Spannen des
Hahnes nicht ganz ausreichte, schlug der Hahn zurück,
und der Schuß ging los. Um Unglück zu verhüten,
hielt der Knabe selbst die Hand vor den Lauf.
Infolgedessen drang die Kugel in die Hand.

Königsberg, 12. Oktober. Die wichtigste
Vorlage der heutigen Stadtverordneten-Ber-
sammlung betraf den Ankauf des nahe bei der
Stadt gelegenen Jüditter Pfarrwalbes, welcher
alljährlich von vielen tausend städtischen Aus-
flüglern aufgesucht wird. Ein Komitee, das sich
zur Erwerbung und Erhaltung des Walbes vor
längerer Zeit gebildet hatte, hat auf dem Wege
freiwilliger Sammlungen 10 300 Mark aufgebracht.
Der von dem Gemeindefinanzrath der Gemeinde

Dämonen des Hasses.

Eine Geschichte von der hannov.-holländischen Grenze
von Th. Schmidt.

13) Nachdruck verboten.

„Halt, Freundschaft, so leicht geht das Aus-
reißan auf einem Terrain, das für einen Cavalle-
ritten vorzüglich ist, als das Moor, nun doch
nicht. Wer wird denn auch aus dem Fenster gehen,
wo die Thür breit genug ist? — Sachte! Keine
Widersehung, aber ich werde ungemüthlich! Sehen
Sie, ich meine es ja gut, reichen Sie mir zum
Rechten, daß Sie mir vertrauen, nicht eine, sondern
mal beide Hände. — Nicht! Nun, dann bin ich so
unbeschneiden, sie mit selbst zu haßchen.“

„Herr, rühren Sie mich nicht an! Was oder
wer giebt Ihnen das Recht, mich zu verhaften?“
stieß Horst in rasender Wuth über sein heutiges
Bech hervor.

„Machen Sie doch keinen unnützen Lärm, Diet-
rich Horst. Weshwegen ich mich heute so sehr für
Ihre Person interessire, werden Sie morgen, eigent-
lich ganz überflüssiger Weise, schon auf dem Gerichte
u. erfahren.“

„Und ich werde mich einer Verhaftung solange
widersehen, bis ich weiß, wessen man mich be-
schwer Beleidigt.“ rief Horst mit gut gespielter Pose des
schwer Beleidigten.

Die Entrüstung steht Ihnen wirklich gut, Dietrich
Horst. Aber damit imponiren Sie höchstens einem
wilde. Ihr Herr Schwager und Ihre bedauerens-
werthe Frau Schwester — allen Respekt vor diesen
beiden ausgezeichneten Menschen — werden aufath-
nen, wenn ich sie von Ihnen befreie. Ich vermüthe,
Ihre Frau Schwester hat sich kurz vor meinem
Zeuge bei der Verhaftung ihres lauberen Bruders
sein zu müssen. Deshalb machen wir es kurz:
Schnell die Hände zusammen, Dietrich Horst!“

Nach diesen Worten griff der Wachtmeister
rasch nach den Händen des Arrestanten; aber Horst
entzog sie ihm, trat schnell einen Schritt zurück und
im nächsten Moment blitzte ein dolchartiges Messer
in seiner Faust.

„Hoho, Wursche!“ rief der Wachtmeister, er-

grimmt über die Kühnheit und den fortgesetzten
Widerstand des schwarzen Dieb. Also so hast Du
gewettet!“

Im Nu riß er seinen langen Säbel aus der
Scheide.

„Das Messer weg, oder, bei Gott, ich spieße
Dich Unhold an die Wand“, rief er erboßt.

Bei diesen Worten senkte sich der lange Säbel
gegen die Brust des Arrestanten.

Da ertönte aus dem Nebenzimmer ein lauter
Auffschrei und darauf lautes Schluchzen.

„Hörst Du, Glender, nicht, wie Deinetwegen da
drinnen im Zimmer Deine von herbem Schmerz
gequälte Schwester, bittere Tränen vergießt? Ist
Dir selbst das stille friedliche Heim derselben nicht
heilig genug, um darin eine wilde Kanpesscene
aufführen zu können. Du magst der bedauerens-
werthen Frau Doktor einen schönen Schreck einge-
jagt haben, als Du wie ein blutbespritzter Räuber
und Mörder hier eindringst, während ihr natür-
licher Beschützer, der Herr Doktor, draußen bei
Nacht und Nebel seinem schweren Berufe obliegen
muß.“

Aber Worte wie diese hatten längst aufgehört,
auf Horst's verrohtes Gemüth Eindruck zu machen.
Sein ganzes Sinnen war im Moment darauf ge-
richtet, wie er sich aus der verzweifelten Lage
befreien und in Sicherheit bringen konnte.

„Zurück, sage ich, lebend bekommen Sie mich
nicht in Ihre Gewalt, Wachtmeister Grimme!“ rief
der Wütherich, dabei duckte er sich wie ein zum
Sprunge auf sein Opfer bereiter Tiger, wußte er
doch zu gut, daß der Wachtmeister seine Drohung
nicht ausführen durfte, solange er sich nicht in der
äußerste Nothwehr befand.

In diesem Moment, in dem beide Männer,
jede Bewegung des Gegners mit scharfem Blick
beobachtend, sich wie zwei erbitterte Kämpfer, die
ihre Kräfte zum letzten tödtlichen Ringen zusam-
menraffen, gegenüberstanden, flog die Thür des
Nebenzimmers geräuschvoll auf und bleichen An-
titzes warf sich die Schwester Horst's zwischen die
Streitenden.

Der Wachtmeister, den Arrestanten fest im Auge
behaltend, machte der Dame des Hauses ein wenig
Platz und entschuldigte mit einigen Worten sein
Eindringen in ihr freundliches Heim.

„Ich flehe Dich an, Dietrich,“ rief jetzt die

athemlos vor Schreck gewordene Schwester zu dem
Bruder gewendet, „widersehe Dich nicht länger! Ich
beschwöre Dich bei dem Andenken an Alle, die Dir
und mir einst lieb und theuer waren, laß hier im
Hause. Deiner Schwester kein Blut fließen. Bin
ich nicht immer nachsichtig gegen Dich gewesen?
Habe ich nicht alle Deine Wünsche erfüllt? Kannst
Du es einst vor Gott und Deinen Eltern im Him-
mel verantworten, was Du jetzt in Gegenwart Dei-
ner Schwester zu thun vor hast? Gehe doch endlich
in Dich, Unglücksfelig! Hast Du nach dem Gesek
Strafe verdient, so ertrage sie wie ein Mann und
nimm Dir vor, danach ein anderes Leben beginnen
zu wollen. Ich will Dir später gern mein Letztes
opfern, wenn ich nur die Gewißheit habe, daß Du
Deine bisherigen Thaten bereust und mir der Ver-
gangenheit gebrochen hast. O, Dietrich, daß ich
Dich so vor mir sehen muß! Denst Du denn gar-
nicht an unsern guten Vater und unsere theure
Mutter, die beide Dich so innig geliebt, so . . .“
Die arme Frau konnte nicht weiter sprechen, Thrä-
nen ersticken ihre Stimme.

Mit einem dumpfen Stöhnen sank dem schwarzen
Dieb plötzlich der Kopf auf die Brust. War ihm
in diesem Augenblicke endlich einmal die Erinnerung
an die Vergangenheit, an das Elternhaus, an
Vater, Mutter, Geschwister ins Gedächtniß zurück-
gekehrt? Hatten sich ihm doch zuletzt all die freund-
lichen Bilder der Jugendzeit bei den Worten der
Schwester mit unwiderstehlicher Gewalt wieder vor
die Seele gebrängt? Es mußte wohl so sein.

Es erzählte uns einst der Geistliche eines Zucht-
hauses, daß nirgends mehr heimliche Thränen der
Neue flößen, als im Zuchthause an einem heiligen
Christabend, wenn der Geistliche bei der Anstalts-
feier, angeht des strahlenden Tannenbaums jene
unglücklichen, durch eigene Schuld oder bittere Noth
zu Verbrechen gewordenen Menschen in die frohe,
heitere, sorgenlose Jugendzeit zurückführt, wenn er
sie im Geiste unter den Tannenbaum im Vater-
haufe, an die Hand der allzeit forgebenden Mutter,
in den Kreis der Brüder und Schwestern treten
läßt, wenn er sie daran mahnt, den Blick in solcher
Stunde zurückzuwerfen auf jene einzige, nie wieder-
kehrende frohe Zeit und daß sie sich Rechenhaft
darüber geben möchten, ob sie gehalten, was sie
einst in solchen Stunden ihrem Gott vor dem Altar
gelobt hätten. O gewiß, es giebt wohl nur wenige

Menschen, die kalt und gefühllos die Macht der
Jugenderinnerungen gegenüber bleiben und denen
der Gedanke an das theure Elternhaus und alles
Liebe und Gute, das sie dort empfanden, nicht ein-
mal an das verhärtete Herz greift und es durch-
rüttelt und schüttelt, wie wenn ein Frühlingssturm
über die erstarrte Erde dahinbraust, um die in ihr
schlummernde Keime und Triebe zu neuem besserem
Leben zu erwecken.

Solch ein kräftiger, warmer Frühlingshauch wars
auch, der das Herz Dietrich Horst's in diesem Augen-
blicke erfasste und seine harte Rinde sprengte.

Das Messer plötzlich in die Ecke schlendernd,
trat Horst einen Schritt vor.

„Hier sind meine Hände, Wachtmeister Grimme.“
Und während die schluchzende Schwester zur
Seite trat und durch das Fenster in den anbrechen-
den Herbstmorgen starrte, ließ sich der Bruder ge-
duldig die Hände fesseln.

„Woh! Wohl! Urfte und — — und verzeihe
mir, ich will versuchen, ob ich die finsternen Dä-
monen, die mich seit Jahren schon in ihren Krallen
halten, in der Einsamkeit der Gefängniszelle bannen
kann.“ —

Mit auf dem Rücken zusammen gebundenen
Händen schritt der schwarze Dieb neben dem Pferde
des seines Fanges vergnügt schmunzelnden Wacht-
meisters her. Seine wilde, durch nichts zu bändi-
gende Kraft sahien gebrochen, es fiel ihm sichtlich
schwer mit dem Reiter Schritt zu halten. Das
merkte auch bald der Transporteur und ließ sein
Pferd langsam gehen. Und doch ahnte der Wacht-
meister nicht, welche Willenskraft Horst daransetzte,
um sich auf den Weinen zu erhalten. Jeder andere
Mann wäre schon längst zusammengebrochen, aber
dieser Mensch beherrschte seinen Körper in wahrhaft
staunenswerther Weise. Nur seine Schwäche dem
verhaften Diener des Gesetzes gegenüber zeigen,
war sein Gedanke, jener sollte erfahren, daß er es
nicht mit einem gewöhnlichen Menschen, sondern
mit einem Manne zu thun habe, der das Wort
„Schwäche“ nur dem Namen nach kannte.

Gern hätte der Wachtmeister einiges aus dem
Leben dieses abenteuerlichen Menschen erfahren; er
war ein gesprächiger Mann und nun er ihn, den
lange vergeblich nachgestellten gefährdeten Menschen,
sicher in seiner Gewalt hatte, schwand auch der
tiefe Haß, den er wegen der vielen Scherereien, die

Juditten Anfangs für den Walb geforderte Preis von 50000 Mark ist jetzt auf 25000 Mark ermäßig worden. Der Antrag des Magistrats, welcher den Walb für die Auskügler in Uebereinstimmung mit dem Komitee erhalten wissen will, ging dahin, den fehlenden Betrag von 14700 Mk. aus städtischen Mitteln zu bewilligen. Die Versammlung stimmte diesem Antrage zu. Ferner wurde zu den Vorarbeiten für die Verbesserung und Ausgestaltung der hiesigen Hafenanlagen ein Kredit bis zur Höhe von 5000 Mark bewilligt und eine Kommission gewählt, welche unter Zuziehung des Oberbürgermeisters Hoffmann und des Stadtbaurates Naumann Informationsreisen nach den größeren Hafenstädten des Reiches unternehmen soll. Ohne Debatte wurde der Ankauf der früheren Provinzial-Laubstumpfenanstalt für 54000 Mark zu Schulzwecken bezw. zur Schaffung von Wohnungsgelegenheiten beschloffen. — Die Rettungsmedaille am Bande ist dem Tischlergesellen Richard Schmidt hier selbst verliehen worden. Sch. hat im Juni v. J. einen im Pregel in der Nähe des Raibahnhofes beim Baden verunglückten und bereits untergegangenen Arbeiter nach siebenmaligem Untertauchen gerettet.

Königsberg, 13. Okt. Dem Tode durch Ertrinken mit knapper Noth entgangen ist am Montag Morgens eine ältere Frauensperson, welche das vom Pregel an den Strand geworfene Holz zwischen dem Unionskahn und dem Auderschluppen aufschwimmen wollte und hierbei in den Pregel fiel. Glücklicherweise wurde der Unglücksfall von mehreren Arbeitern, die auf dem Wege nach Coffe waren, bemerkt, und es gelang ihnen, diese bereits auf dem Wasser Treibende mittels ihrer Stöcke an das Ufer zu ziehen.

Pillau, 12. Okt. Der Stiehlfang ist seit einigen Tagen hier wieder recht ergiebig. In Jügen sieht man zahlreiche Bote aus Altpillau ins Tief fahren, um nach kurzer Zeit schwer beladen zurückzukehren. Da ein solches Boot gegen 30 Ctr. faßt und die Thranfabrik 50 bis 60 Pfd. pro Ctr. zählt, so ist jeder Fang mindestens 15 Mk. werth.

Aus dem Kreise Maguit, 12. Okt. Einen interessanten Prozeß, der nun bereits vierzehn Jahre schwebt, führt die Gemeinde Mochischen gegen den Forstfiskus. Im Jahre 1883 wurde diese Ortsgemeinde auf eine auf dem Kataster-Amt zu Maguit befindliche Pergamenturkunde aufmerksam gemacht, nach welcher die Gemeinde Mochischen ein Areal von 60 Morgen gut bestandenen Waldes und freie Weide für das Vieh im Schußbezirk Naußeden der königlichen Juraforst zu beanspruchen hat. Sogleich macht sich das Dorf daran, sich in den Nießbrauch seiner Rechte zu setzen, aber der Forstfiskus läßt sich nicht sobald abtreiben, zumal wenn er Landereien abtreten soll. Indessen nahm der Prozeß für Mochischen einen recht günstigen Fortgang; so wurde vor einigen Jahren der Gemeinde die beanspruchte Viehweide bereits angewiesen, jedoch war das Areal so von Schonungen durchsetzt, daß es nicht möglich war, das Vieh in demselben zu hüten, ohne daß es die Schonungen betrete, wo es natürlich gepfändet worden wäre. Die Gemeinde ging auf dieses Angebot nicht ein, ebenso wurde eine Abfindung mit Geld ausgeschlagen.

jener ihn verurteilt hätte, gegen ihn nährte; aber des schwarze Dierk hatte sich auf alle Fragen, die der Wachtmeister nach seinem Leben in Amerika an ihn richtete, in Schweigen.

Nur einmal sagte er: „Freuen Sie sich, Wachtmeister Grimme, daß Sie mich im Hause meiner Schwester trafen, an jedem anderen Orte hätten Sie mich nicht in ihre Gewalt bekommen. Ueber mein Leben in Amerika haben selbst meine Freunde hier kein Wort erfahren, wie sollte ich wohl dazu kommen, es Ihnen zu schildern. Nur das Eine mögen Sie erfahren, daß ich wahrscheinlich ein anderer Mensch geworden wäre, wenn die Personen, wegen welcher ich wieder über den Ocean zurückkam, mich nicht kalt und abstoßend behandelt hätten.“ Der Wachtmeister nickte verständnißvoll mit dem Kopfe.

„Ich verstehe Sie, Dietrich Horst. Aber nach allem, was man hier über Sie erfuhr, war's nicht anders denkbar. Sie hätten drüben erst mal einige Jahre über die tollen Geschichten hingehen lassen und zeigen sollen, daß Sie sich befireben, mit dem wilden Abenteuerleben zu brechen und ein ordentlicher Mensch wieder werden zu wollen. Das ist drüben viel leichter möglich, als hier, wo ein wie Sie mit Gefängniß bestraffter Mensch meist unrettbar verloren ist, weil Jeder ihn meidet und, wenn er um Arbeit bittet, von seiner Schwelle weist.“

Horst zuckte mit den Schultern. „Ich habe das nicht gewußt. Wenn die Menschen hier so hartzerzig sind, dann geschick's ihnen recht, wenn alle die Ausgestoßenen ihnen und ihrer sogenannten „göttlichen Weltordnung“ die sie sich in Wirklichkeit selbst fabrizirten, den Krieg erklären.“

Für die junge Frau Doctor war diese Nacht die schrecklichste in ihrem Leben. Nach der Abführung des Bruders ins Gefängniß lag sie eine Stunde starr und bleich in Kissen vergraben auf dem Sopha und betete zu Gott, daß er des Schuld beladenen Herz erweichen und endlich zur Umkehr leiten möge.

Als ihr Gatte von dem Schmerzenslager des verwundeten Beamten früh gegen sieben Uhr heimkehrte, da wunderte er sich, seine Frau in Thränen aufgelöst auf dem Sopha liegend anzutreffen.

Aber noch ehe der Doktor sie fragen konnte, was vorgefallen sei, erhob sich Frau Ulrike und fiel ihrem Manne schluchzend um den Hals, ihm alles erzählend, was sich während seiner Abwesenheit zutragen hatte.

Der Arzt war tief empört über die Frechheit und Nachsichtigkeit des ihm verhaßten Schwagers. „Gott sei Dank, daß dieser Mensch endlich hinter Schloß und Riegel gebracht wird“, rief er erregt. „Das war wirklich der Gipfel der Frechheit und Rücksichtslosigkeit, hierher sich zu flüchten, nachdem er einem braven Menschen einen gefähr-

lichem Stich in den Oberarm beigebracht und sein Complice ihm einen derartigen Schlag auf den Kopf versetzt hat, daß der bedauernswerthe Mann sich freuen kann, wenn er mit einer Gehirnentzündung oder dergleichen davon kommt. Wäre ich doch nur zu Hause gewesen, ich hätte den Elenden mit der Hundepeitsche hinausgejagt.“

„Ich begreife Deinen Zorn, mein lieber guter Mann, und es schmerzt mich tief, daß Du durch einen Menschen, der nun leider einmal mein Bruder ist, soviel Aerger und Verdrießlichkeiten hast“, sagte Frau Ulrike, ihren Kopf unter heftigem Schluchzen an des Gatten Brust verbergend. „Wird es schlimme Folgen für den jungen Beamten haben, Karl?“

„Das will ich nicht hoffen. Im Uebrigen ist jetzt mein Plan fertig. Wir verlassen diesen Ort, ich will und mag nicht täglich daran erinnert werden, daß ein Mensch, wie dieser schwarze Dierk, der Bruder meiner Frau ist.“

„Ach ja, es ist das Beste, wir ziehen fort“, sagte Frau Ulrike leuzend. „Ich werde hier doch nicht wieder glücklich und müßte befürchten, daß Du Zurücksetzungen und Einbuße an Ansehen erleiden könntest, und damit würde ich zuletzt auch Deine Liebe verlieren, und das ertrüge ich nicht, denn Du . . .“

„Still, Ulrike, sage das nie wieder“, fiel der Gatte ihr erüst ins Wort.

Ihre beiden Hände erfassend und ihr einen innigen Kuß auf den Mund drückend, sah der Doktor seinem hübschen Weib mit zärtlichem Blick in die vermeinten Augen.

„Hat der Unmensch mir auch viele schlaflose Nächte bereitet, Ulrike, meine Liebe zu Dir hat sein unverfälschtes, uns stark kompromittirendes Treiben bisher nicht einen Augenblick ins Schwanken gebracht, das versichere ich Dir. Was kannst Du, mein armes geknietes Weib dafür, daß Dein Bruder mich rathen ist?“

Mit einem dankbaren Blick schaute Frau Ulrike zu ihrem Manne auf.

„Habe Dank, Karl, ich werde diese mich wieder aufrichtenden Lieben Worte nie vergessen. Du bist doch der beste uneigennützigste Mann. Habe Dank, innigen Dank.“

9. Kapitel.

Bei Philemon und Baucis.

Der alte Burghard hatte seinen schwer verwundeten jungen Kollegen nicht in dessen Garcon-Wohnung, sondern in seine eigene Wohnung gebracht, weil er einerseits die Wirthin Günthers nicht zur Pflege eines Kranken geeignet hielt und andererseits sich sagte, daß die bevorstehende gerichtliche Untersuchung, bei welcher seine und vor allem Günthers Angaben nach Lage der Sache den Kernpunkt bilden mußten, sich leichter und glatter abwickeln würde,

wenn sie als Beteiligte zusammen in seinem Hause blieben. Es gab da viel zu überlegen und zu besprechen, die Angelegenheit erheischte eine gründliche Unternehmung, und manches war noch aufzuklären. Günthers Zustand war nicht der beste. Schon am zweiten Tage stellte Dr. Meller eine heftige Gehirnentzündung fest. Burghard telegraphirte sofort an Günthers Eltern, welche in Hannover wohnten. Der Kranke lag fast immer beunruhigt und rief in seinen wilden Fieberphantasien häufig nach Vater und Mutter, auch der Name Marie mischte sich mit unter.

Dogleich Burghard durch die Frevelthat des schwarzen Dierk an einer schmerzhaften Augenentzündung litt, ließ er es sich nicht nehmen, bei dem Kollegen den Krankenpflegerdienst zu verrichten, wobei ihn seine rüstige und gewandte Frau kräftigt unterstützte.

Die Untersuchung gegen die Schmugglerbande war unterdeß im vollen Gange. Man ließ es sich ganz besonders angelegen sein, den Begleiter Horst's in der für Günther so verhängnißvoll gewordenen Nacht zu ermitteln, aber das wollte nicht gelingen.

Frau Burghard hatte dem Kranken ihr größtes und aufs geüdigste eingerichtete Schlafzimmer mit zwei Betten neben der besten Stube eingeräumt und wartete in einiger Spannung auf die Ankunft der Mutter Günthers, welche zurücktelegraphirt hatte, daß sie sofort abreise und am Spät-Nachmittage dort eintreffe.

Günther hatte der Frau Burghard oft von seiner Mutter erzählt. Danach mußte dieselbe eine stolze und energische Dame sein, der man nur schwer etwas recht machte. Und da Frau Burghard sich betreffs der Wiederannäherung Günthers an Marie Schmedes, der gegenüber sie gern die mütterlich sorgende Freundin spielte, Pläne machte, so war ihr Interesse für die Mutter Günthers, der sie über das Verhältniß der beiden jungen Leute alsbald reinen Wein einschenken wollte, leicht begrciflich.

Zur festgesetzten Zeit traf die Mutter Günthers, von Burghards Gespann von der Bahn abgeholt, in Heede ein.

Frau Burghard empfing die ernst und bekümmert aussehende, kleine, behäbige Dame, die, nahe den Fünfzigern, immer noch Spuren einstiger Schönheit trug, auf dem Hofe vor der Thür und geleitete sie mit einigen Worten des Trostes an das Krankenlager ihres Sohnes, bei dem der alte Burghard gerade verweilte und dem Kranken kalte Kompressen auf den Kopf legte.

Obgleich die Frau Professor als Weltbame — sie stammte aus einer berühmten Malerfamilie — gewohnt war sich in jeder Lage zu beherrschcn, verlor sie doch angesichts des heftig fiebernden geliebten Sohnes, der mit weit geöffneten glänzenden Augen, hochrothen Wangen und stark geschwollener einer Seite des Kopfes dalag, ihre oft an ihr ge-

äußerten der Opande ausbrach und die Spinde ausraubte. Er hat dort werthvolle Ringe, Uhren, ferner Messer u. a. gestohlen. Dann ist er in die Schreibstube eingedrungen, hat dort ein Schreibpult erbrochen und daraus 300 Mark haares Geld gestohlen und außerdem ein Packet geöffnet, dasselbe aber liegen lassen. Gestern ist es nun dem „Bromb. Tagebl.“ zufolge der Polizei gelungen, den Dieb in der Person des Militärinvaliden früheren Schreibers Konrad Wieczorek zu ermitteln, der sich in hiesiger Stadt aufgehielt, um sich um eine Stellung bei der Eisenbahnverwaltung zu bewerben. Er hat früher beim 14. Infanterie-Regiment in Graudenz, zuletzt als Unteroffizier, gedient und ist dort als Ganzinvalide entlassen worden. Die gestohlenen Uhren und andere Werthsachen hatte er vor seiner Verhaftung bereits veräußert.

Stettin, 12. Okt. An einer Brustfellentzündung ist der Steuer-Sekretär F. Liebe hier selbst gestorben. Liebe hat mehrere Jahre mit einem künstlichen Wagen gelebt. Der eigentliche Wagen war ihm wegen Magenkrebs durch eine von dem Chirurgen Dr. Schuchard im städtischen Krankenhause vorgenommene Operation genommen und als Ersatz eine Erweiterung des Darms künstlich hergestellt worden. Die mit seltenem Erfolge durchgeführte Operation wurde f. 3. viel besprochen.

Von Nah und Fern.

* Eine romantische Liebesgeschichte kam dieser Tage vor der Strafkammer zu Hofen zur Verhandlung. Die „Pos. Ztg.“ berichtet darüber: Es hatten sich zu verantworten Fr. Aldona von Dormanowka und der Knecht Stanislaus Wilczynski aus Krzyzowow wegen Annahme eines falschen Namens bezw. Begünstigung und Fehlerei. Gegen die erste Angeklagte hat ursprünglich auch eine Anklage wegen Diebstahls geschwebt, da aber der Vater, der Gutsherr Franz v. Dormanowski auf Krzyzowow, den Strafantrag gegen seine Tochter zurückgenommen hat, blieb nur die Anklage wegen Annahme eines falschen Namens übrig. Die Anklage v. D. ist 18, der Angeklagte W. 19 Jahre alt. Fr. v. Dormanowska giebt folgende Schilderung des Sachverhalts: Sie sei von ihren Eltern nicht liebevoll behandelt worden, sie habe deshalb aus dem elterlichen Hause gehen wollen. Mit dem Mitangeklagten Wilczynski habe sie ein Liebesverhältniß gehabt, das sich allerdings nur darauf beschränkt habe, daß sie sich gegenseitig ihre Liebe gestanden hätten. Geführt w. hätten sie sich niemals. Am 17. August gegen Abend habe sie aus dem Schranz ihres Vaters 128 Mk. haares Geld, eine goldene Damenuhr mit Kette, goldene Ohrringe und andere Schmuckgegenstände genommen, worauf sie mit W., dem sie mitgetheilt habe, von wo sie das Geld habe, nach Kosietyce gegangen sei. Von dort seien sie nach Berlin gefahren, nachdem Wilczynski von dem von ihr entwendeten Gelde zwei Fahrkarten vierter Klasse gekauft habe. In Berlin seien sie im Hotel Alexanderplatz abgestiegen. Nachdem sie einige Tage dort gewohnt hätten, sei am 22. August die Polizei erschienen und hätte sie verhaftet. Es sei richtig, daß sie auf der Polizeiwache gesagt habe, sie heiße Czeczowski; aus Scham habe sie

ihren wahren Namen nicht nennen wollen. Der Angeklagte Wilczynski, ein kleiner, unausgeprägter Burche, befindet sich seit dem 22. August in Untersuchungshaft. Er bestrittet ganz entschieden, mit der Mitangeklagten ein Liebesverhältniß gehabt zu haben. Am 17. August, Abends um 11 Uhr, sei Fr. v. Dormanowska reisefertig in seinen Stall gekommen und habe zu ihm gesagt, er solle sie begleiten, sie wolle nach Berlin fahren. Er habe Einwendungen gemacht und gesagt, daß er keine Papiere und kein Geld habe, worauf Fr. v. D. erklärt habe, in Berlin bekomme er Papiere und Geld habe sie auch. Sie habe sich so viel erspart. Es sei unwahr, daß sie gesagt habe, sie hätte das Geld ihren Eltern entwendet. In Berlin habe sie ihm eine Taschenuhr, eine Blouse, einen Hut und andere Gegenstände gekauft. Im Hotel hätten sie zwar in demselben Zimmer gewohnt, seien aber nicht weiter in Berührung gekommen. Auf die Vernehmung der als Zeugen geladenen Eltern der Angeklagten von Dormanowska wurde verzichtet. Der Staatsanwalt, welcher übrigens zu Beginn der Verhandlung Auskluß der Öffentlichkeit beantragt hatte, welcher Antrag aber vom Gerichtshof abgelehnt worden war, beantragte gegen Fräulein von Dormanowska, weil sie sich einem zuständigen Beamten gegenüber eines falschen Namens bedient hatte, drei Tage Haft. Da die Angeklagte anfänglich ebenfalls in Untersuchungshaft gefessen hatte, so beantragte der Staatsanwalt die Anrechnung der drei Tage auf diese Haft. Gegen Wilczynski beantragte er wegen Begünstigung eine Woche Haft, die auch auf die Untersuchungshaft angerechnet werden sollen. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte v. D. zu fünf Mark Geldstrafe, den Angeklagten W. zu zwei Wochen Gefängniß. Bei beiden Angeklagten wurden die erkannten Strafen auf die verbüßte Untersuchungshaft angerechnet und Wilczynski sofort aus der Haft entlassen.

Börse und Handel.

Dauijg, 13. October. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Pflanzsaaten werden außer den notirten Preisen 2 A per Tonne, inogen. Factorie Provision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.
Weizen. Tendenz: Matter.
Umsatz: 100 Tonnen.
rot. hochbunt und weiß 184,00
hellbunt 178,00
Tanzit hochbunt und weiß 148,00
hellbunt 138,50
Roggen. Tendenz: Unverändert.
inländischer 128,00
russisch-polnischer zum Tanzit 94,00
Oerste, große (656-680 g) 135,00
kleine (625-660 g) 115,00
Säfer, inländischer 131,00
Erbisen, inländische 130,00
Tanzit 98,00
Rübisen, inländische 230,00

Seiteres.

— Junggefell und Chemann. Junggefell: „Ich bin nur froh, daß ich keine Ausrede gebrauchen muß, wenn ich spät nach Hause komme. Was wirst Du denn eigentlich Deiner Frau sagen?“ Chemann: „Ich sage bloß ganz ruhig: „Guten Abend,“ das andere sagt sie.“

Seiteres.
— Junggefell und Chemann. Junggefell: „Ich bin nur froh, daß ich keine Ausrede gebrauchen muß, wenn ich spät nach Hause komme. Was wirst Du denn eigentlich Deiner Frau sagen?“ Chemann: „Ich sage bloß ganz ruhig: „Guten Abend,“ das andere sagt sie.“

rumhte vornehme Ruhe und sichere Haltung. Nur wenige Sekunden schaute sie in das Antlitz des Fiebrnden, dann sank sie mit dem Ausruf: „O Gott, Gustav, mein heißgeliebter Sohn, wie finde ich Dich wieder!“ am Bette nieder und drückte die schweißige Hand des Daliegenden an ihre Lippen.

Burghard, dem bei dieser Scene eine Thräne in's Auge trat, gab seiner Frau heimlich einen Wink und Beide verließen darauf geräuschlos das Zimmer.

„Es ist besser, wir lassen sie sich ausweinen“, sagte er leise zu seiner Frau, „nacher wird sie ruhiger. Eine feine, stattliche Dame, die Frau Professor, nicht wahr, Alte?“

Später erschien Dr. Meller und untersuchte den Kranken. Er gab der Mutter die tröstliche Versicherung, daß das Fieber nachlasse und die Geschwulst am Kopfe etwas zurückgegangen sei. Die Wunde am Oberarm wäre bereits in der Heilung begriffen. Er hoffe bei sorgfältiger Beobachtung seiner Anordnungen den Kranken in einigen Wochen wieder vollständig hergestellt zu sehen.

Der Arzt empfahl sich auffallend schnell; es war ihm peinlich, den Schmerz der Mutter um den schwer erkrankten Sohn, an dessen gefährlicher Verwundung ja sein eigener Schwager Schuld war, mitanzusehen zu müssen.

Auch aus Schmedes' Hause erschien an diesem Tage noch ein Bote, um im Namen der Tochter des Wirths sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen und gleichzeitig anzufragen, ob der Frau Burghard ein Besuch Mariens am nächsten Nachmittage angenehm sei.

Burghard, der den Boten auf der großen Hausdiele traf und jene Anfragen entgegennahm, geriet über die zweite Frage in einige Verlegenheit. Ein Besuch Mariens bei dem Kranken, der nur in Gegenwart der nicht von seinem Bette weichenden Mutter stattfinden konnte, schien ihm zu gewagt. Er wußte nicht, wie die Frau Professor, die sofort den Zusammenhang des Besuchs Mariens bei ihrem Sohne errathen mußte, sich zu der Wahl ihres Sohnes stellen würde.

Er ging zu seiner Frau und fragte sie um ihren Rath.

„S, das trifft sich ja brillant, Alter. Laß die kleine Schmedes in Gottes Namen kommen. Die wird schon vor den kritischen Augen der Frau Professor bestehen. Es kann ja einer Mutter nur lieb sein, wenn auch andere Leute an dem Schicksal des Sohnes Antheil nehmen.“

„Sa, aber, Du kennst die Frau Professor ja noch garnicht. Denke doch, wenn sie das mißbedeutend und sich die Besuche des lieben Kindes verbittet würde; das wäre mir höchst peinlich.“